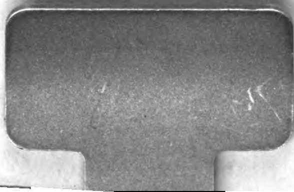


Phaedrus



Phädrus

des Freigelassenen des Augustus

äsopische Fabeln.

Verdeutscht

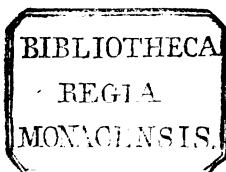
von

Dr. Johannes Siebelis.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1857.





Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Einleitung.

Die spärlichen Nachrichten, die wir über das Leben des **Phädrus** besitzen, müssen fast sämmtlich den Vor- und Schlußworten entnommen werden, mit denen er die einzelnen Bücher seiner Fabeln begleitet hat. Die übrigen alten Schriftsteller thuen seiner nur ganz flüchtige Erwähnung. Geboren wurde er am pierischen Berge in Macedonien *), der im Alterthum für einen Sitz der Musen galt. Seine sonstige Abstammung, sowie die Umstände, welche ihn zum Sklaven machten und nach Rom führten, sind unbekannt; doch scheint es noch in seiner früheren Jugend geschehen zu sein, da er schon als Knabe die römischen Dichter las **). Wie es nämlich in jenen Zeiten gewöhnlich war, daß reiche Leute die fähigsten Köpfe unter ihren Sklaven in Künsten und Wissenschaften unterrichten ließen, um dann von ihren Kenntnissen und Fertigkeiten Vortheil zu ziehen (vgl. Nep. Att. 13, 3. 4), so wurde wahrscheinlich auch dem jungen Phädrus eine sorgsame wissenschaftliche Bildung zu Theil. Geschah dies nun von vorn herein im Hause des Augustus, oder ging der junge Mensch erst nach erlangter Ausbildung in den Besitz desselben über,

*) B. III., an Eutych. V. 17.
**) B. III. der Dichter V. 33 ff.

jedenfalls scheint er sich diesem seinem Gebieter durch die Vorzüge seines Geistes und Herzens so vortheilhaft empfohlen zu haben, daß er von ihm die Freiheit erhielt, weshalb er in den Handschriften den Beinamen Augusti libertus „der Freigelassene des Augustus" führt. Seine Thätigkeit als Fabeldichter indeß fällt nicht mehr in die Zeit des Augustus, sondern unter die Herrschaft von dessen grausamen und verworfenen Nachfolgern, des Tiberius, Caligula, Claudius und Nero.

Obwohl die Fabel schon seit alter Zeit den Römern bekannt und auch schon vor Phädr. hier und da von ihren Dichtern angewendet worden war, so ist er doch der erste, der die Fabeldichtung als eine besondere Gattung der Dichtkunst bei den Römern einführte. Als Vorbild diente ihm der berühmte Fabelerzähler des Alterthums, **Aesop**, der von Geburt ein Phrygier und der Sage nach sehr mißgestaltet, ein Zeitgenosse des Solon und Crösus war, und ebenfalls das Schicksal gehabt hatte Sklav zu werden. Nachdem er seine Freiheit erhalten und viele Länder durchreist hatte, kam er auch an den Hof des Crösus nach Sardes, der ihn mit reichen Geschenken an das delphische Orakel sendete. Zu Delphi jedoch soll er auf falsche Beschuldigungen hin zum Tode verurtheilt und von einem Felsen gestürzt worden sein. Auch er ist nicht für den Erfinder der Fabel zu halten; doch hatte Niemand vor ihm diese kleinen Geschichtchen, in denen meist Thiere die Rolle der Menschen zu spielen pflegten, so geschickt und für Jedermann verständlich zur Veranschaulichung allgemeiner sittlichen Wahrheiten anzuwenden gewußt. Er erzählte sie in schlichter Prosa, wie sich ihm gerade Veranlassung bot, und dachte nicht daran sie aufzuschreiben. Im

Munde des Volkes pflanzten sie sich fort, untermischt bald mit zahlreichen andern Fabeln, die nach demselben Muster gebildet waren und nun ebenfalls für äsopische galten, bis sich nach längerer Zeit Sammler fanden, die sie aufzeichneten, aber schon nicht mehr die ächten von den unächten zu scheiden vermochten.

Die Fabeln des Phädr. sind nun zum Theil solche äsopische, von ihm nur in lateinischen Versen nachgedichtet, theils aber entstammen sie auch seiner eigenen Erfindung *). Da er jedoch auch diese letztern möglichst in der knappen und einfachen Weise des Aesop vorzutragen bemüht war **), und zugleich seine Arbeit durch jenen berühmten Namen besser zu empfehlen hoffte ***): so nannte er die ganze Sammlung „äsopische Fabeln." Als Zweck der Fabel gilt ihm Belehrung über die menschlichen Irrthümer und Fehler auf dem heitern Wege des Scherzes †); doch sah er in ihr auch ein passendes Mittel, da auf eine versteckte Weise die Wahrheit zu sagen, wo man nicht wagen durfte es offen zu thun. Zwar ist es zunächst auf den Sklavenhandel des Aesop zu beziehen, wenn er B. III., an Eutych. V. 35 ff. sagt:

Der bedrängte Sklave,
Der, was er mochte, nicht zu sagen wagte,
Barg seines Herzens Meinung in die Fabel
Und wich dem Vorwurf aus in troll'ger Maske.

Allein dasselbe läßt sich mit Recht auf die Zeit anwenden, in welcher Phädr. seine Fabeln schrieb. Auch diese war eine geknechtete, und leicht konnte das zu offen gesprochene Wort,

*) B. IV., Particulo V. 12.
**) B. II., der Verfasser V. 8.
***) B. V. Vorwort V. 1 ff.
†) B. I., Vorwort V. 2 f. B. II., der Verfasser V. 2 ff.

wenn es das Mißfallen der Mächtigen und ihrer Günstlinge erregte, Verderben bereiten. Leider mußte jedoch der Dichter zu spät einsehen lernen, daß die Empfindlichkeit der damaligen Machthaber nicht minder auch den unter der Maske des Scherzes versteckten Tadel und Spott zu ahnden wußte. Nach Veröffentlichung der beiden ersten Bücher der Fabeln glaubte nämlich Sejanus, der damals (23 — 31 n. Chr.) allmächtige Günstling des Tiberius, an einigen Stellen eine Anspielung auf seine eigene Person, sowie auf die des Kaisers zu erkennen. Auf ihn selbst schien z. B. in der Fab. 1, 6 „die Frösche vonwegen der Sonne“ die sich vermählen wollende Sonne, desgleichen in der Fab. 1, 3 „die hochmüthige Dohle und der Pfau“ die hochmüthige und deßhalb verspottete Dohle bezogen. Auf des Sejanus Antrieb nämlich hatte die Livia, die Schwiegertochter des Tiberius, ihren Gatten Drusus durch Gift umgebracht, um dann ihrem Verführer ihre Hand reichen zu können. Der Kaiser hatte jedoch seine Genehmigung zu diesem Bündniß verweigert. Ebenso konnte man wohl in der Fab. 1, 2 „die Frösche, die einen König verlangen“ die Hyder auf Tiberius deuten; und wo mochte sonst nicht das böse Gewissen in einem Buche, das es sich zur Aufgabe machte die Irrthümer und Fehler der Menschen an das Licht zu stellen, Beziehungen und Anspielungen auf sich herausspüren! Genug man zog den Dichter zur Verantwortung und belegte ihn, da vollends Sejanus Kläger, Zeuge und Richter in einer Person war, mit harter Strafe *). Worin diese bestand, geht aus den Aeußerungen des Phädr. hierüber nicht deutlich hervor. Wahrscheinlich wurde er in die Verbannung

*) B. III., an Eutych. V. 41 ff.

geschickt, aus der er wohl schwerlich vor dem Tode des Tiberius (37 n. Chr.) zurückkehren durfte. Seine Rückkehr suchte er vielleicht durch jenen Eutychus zu vermitteln, dem er das dritte Buch seiner Fabeln zueignete.

Durch den einmal erlittenen Schaden vorsichtig gemacht, lebte er fortan unangefochten, obwohl er nachher außer dem eben erwähnten dritten noch zwei Bücher Fabeln veröffentlichte, die er zweien seiner Freunde, Particulo und Philetus widmete, welche sonst unbekannt sind. Nur seine allerdings nicht ganz geringe Eitelkeit fühlte sich zuweilen gekränkt, wenn man seinem Dichtertalent nicht die Anerkennung zu Theil werden ließ, die er glaubte beanspruchen zu können *), oder wenn man wohl gar behauptete, der bessere Theil seiner Fabeln rühre von Aesop, nur der weniger gute von ihm selbst her **). Doch tröstete ihn dann der Beifall seiner Freunde ***) und die Hoffnung auf bleibenden Nachruhm †). Wie sich aus der letzten Fab. des 5. Buches schließen läßt, muß er ein ziemlich hohes Alter erreicht haben.

Wenn der Epigrammendichter Martial (III., 20, 5) improbi iocos Phaedri erwähnt, so ist dieß nicht im Entferntesten ein Tadel gegen den Charakter unsers Fabeldichters, sondern nur eine auf die mancherlei spöttischen Anspielungen in seinen Fabeln bezügliche scherzhafte Bezeichnung, wie auch wir wohl einen schelmischen Menschen, der andere zum Besten hat und sie bespöttelt, im Scherz „gottlos" zu nennen pflegen. In seinen Dichtungen erscheint dieser uns als ein eifriger

*) B. III., an Eutych. V. 20 ff.
**) B. IV., 20, 1 ff.
***) B. IV., Particulo V. 17 ff.
†) B. IV., der Dichter an Partic. V. 5 f.

Freund der Kunst und Wissenschaft *), welcher selbst fern von allen den niedern Leidenschaften, die das Leben der Menschen beunruhigen, auch Andere durch heitere Belehrung von Fehlern und Thorheiten zurückzurufen sich bemüht; und wir haben nicht den geringsten Grund zu vermuthen, daß er sich in seinem Leben von einer andern Seite gezeigt habe.

Daß Phädr. nicht mehr als fünf Bücher Fabeln verfaßt habe, wird durch das Zeugniß des Avianus, eines Fabeldichters, der ungefähr 300 Jahre später lebte, bestätigt, welcher (epist. ad Theodos.) sagt: Phaedrus etiam partem aliquam (Fabularum Aesopiarum) quinque in libellos resolvit. Das sogenannte sechste Buch, welches sich in den neueren Ausgaben angehängt findet, besteht aus einer Anzahl von Fabeln in gleichem Versmaß, die der im 15. Jahrh. zusammengestellten Fabelsammlung des Italieners Nicolaus Perottus entnommen sind, wo sie sich mitten unter denen des Phädrus finden. Da sich Sprache und Darstellungsweise von der des Phädr. nicht wesentlich unterscheidet, obwohl sie ihrem Inhalt nach unleugbar tiefer stehen, so glaubten einige Gelehrte sie ebenfalls dem Phädr. beilegen zu müssen. Doch fehlen alle sicheren Beweise für ihre Aechtheit, weshalb sie auch hier unübersetzt geblieben sind.

*) B. III., an Eutych. V. 20 ff. Vgl. die beiden Erzählungen von Simonides B. IV., 21 u. 24.

Phädrus,

des

Freigelassenen des Augustus,

äsopische Fabeln.

Erstes Buch.

Vorwort.

Den Stoff, den einst Aesop zuerst erfand,
Hab' ich in jamb'scher Verse Schmuck gekleidet.
Zwei Gaben band ich ein: zum Lachen reizt
Und klugen Rath für's Leben beut mein Büchlein.
Sollt' aber jemand es bekritteln wollen,
Daß nicht blos Thiere, daß auch Bäume reden,
Der denk' nur: Fabeln sind ja Spiel der Dichtung.

1. Fabel.

Wolf und Lamm *).

Einst kam von Durst getrieben Wolf und Lamm
Zum selb'gen Bach: der Wolf stand oberhalb,

---

*) Man glaubt, die Fabel gehe auf Tiberius, der viele Unschuldige auf erlogene Anklagen hin unter dem Scheine Rechtens tödten ließ.

Weit unten erst das Lamm. Da trieb sein Schandbauch
Den Räuber Anlaß beizuziehn zum Streite.
„Was," rief er „trübst du, wo ich trinke, mir
Das Wasser?" Drauf das Wollenthier voll Angst:
„„Ich bitt dich, Wolf, wie kann ich denn das thun?
Von dir fließt ja der Quell zu meinem Trunke.""
Der Wahrheit Macht erliegend hebt er nun an:
„Vor jetzt sechs Monden hast du mich geschmäht!"
„„Ich?"" sagt das Lamm „„ich lebte da noch gar nicht.""
„Nun," schreit er „nun beim Zeus, so war's dein Vater!"
Und faßt's trotz aller Unschuld und zerfleischt es.
Mit dieser Fabel ist's auf den gemünzt,
Der Ursach lügt Schuldlose zu verderben.

2. Fabel.

Die Frösche, die einen König verlangen.

Als unter gleichem Recht *) Athen erblühte,
Schuf Freiheitsschwindel Unruh'n unterm Volk,
Und Uebermuth zerriß den alten Zügel.
Drauf, als sie in Partei'n gespalten, wirft sich
Pisistratus als Burgherr und Tyrann auf.
Wie nun das Volk der Knechtschaft Druck bejammert
Und klagen will, nicht weil ein Wüthrich jener,
Doch Ungewohnten jede Last ein Berg däucht,
Da gab Aesop zum besten dieß Geschichtchen:

*) Mit dem „gleichen Recht" sind die im J. 594 v. Chr. gegebenen Gesetze Solons gemeint, die eine größere Gleichheit der Rechte für alle Bürger herstellten, und die Geringeren von dem Drucke der Vornehmen und Reichen befreiten, ohne doch diese ihrer bevorzugten Stellung und ihres Einflusses im Staate völlig zu berauben. Gleichwohl entstanden nachher neue Unruhen und Parteiungen, durch die es dem Pisistratus gelang, sich im J. 560 v. Chr. der Tyrannis zu bemächtigen. Er besetzte nämlich mit der ihm vorher vom Volke bewilligten Leibwache die Acropolis, von wo aus die Stadt leicht beherrscht werden konnte. Das Wort „Tyrann" steht hier in der ursprünglichen bessern Bedeutung, wo es den bezeichnet, der sich in einem vorher freien Staate der Alleinherrschaft bemächtigt.

Die Frösche, frei in ihren Sümpfen schweifend,
Schrie'n lauten Gequacks zu Zeus um einen König,
Der ihre lockern Sitten zügeln sollte.
Der Göttervater lacht und sendet ihnen
Ein Klötzchen Holz, das plötzlich niederstürzend
Mit hohlem Geplump das zage Völklein schreckte.
Als eine Zeit im Pfuhl versenkt es dortlag,
Geschieht's daß einer leis den Kopf hervorstreckt,
Den König recognoscirt und Alles beiruft.
Jetzt frei von Furcht, schwimmt jeder um die Wette
Herzu und springt muthwillig auf das Holzstück.
Nachdem sie's so mit aller Schmach besudelt,
Wird Zeus beschickt um einen andern König:
Den er gegeben, könnten sie nicht brauchen.
Die Hyder sandt' er da mit grimm'gem Zahn,
Die nach der Reih sie faßte. Rathlos fliehen
Vergeblich sie den Tod: Furcht schließt den Mund.
Heimlich drum wird Merkur an Zeus beauftragt,
Daß ihre Noth er wende; doch der spricht:
„Habt euer Gutes ihr nicht tragen mögen,
So tragt das Schlimme."
Ihr auch, Bürger, schloß er,
Seid jetzt zufrieden, sonst kommt größres Unheil.

3. Fabel.

Die hochmüthige Dohle und der Pfau.

Daß dich's nicht lüst' in fremdem Schmuck zu prangen,
Vielmehr im eignen Kleid und Stand zu bleiben,
Hat dir Aesop dieß Beispiel aufgestellt.
Von eitlem Stolz gebläht hob eine Dohle
Die Federn auf, die einem Pfau entfallen,
Staffirt sich aus und mischt sich dann, die Schwestern
Verachtend, in die prächt'ge Schaar der Pfauen.
Die reißen ihr den angemaßten Putz ab

Und hacken sie hinaus. Arg zugerichtet
Kehrt zögernd und beschämt sie zu den Ihren;
Doch die auch jagten sie mit Schanden fort.
Da sprach zu ihr der erst Verschmähten eine:
„Hätt'st du mit unserm Range dich befriedigt
Und, was Natur dir gab, dir g'nügen lassen,
Litt'st weder dort du schmähliche Verhöhnung,
Noch trieb' man hier dich aus in deinem Unglück."

4. Fabel.

Der Hund, der ein Stück Fleisch durch den Fluss trägt.

Am Eignen büßt's mit Recht, wer Fremdem nachstrebt.
Ein Hund, der schwimmend Fleisch durch einen Fluß trug,
Erblickt sein eignes Bild im klaren Spiegel.
Im Wahn, ein andrer Hund trag' andre Beute,
Will er's ihm rauben: doch — getäuschte Habgier! —
Den Fraß, den er im Maul hielt, ließ er fahren,
Noch wen'ger faßt' er das, wornach er schnappte.

5. Fabel.

Kuh und Ziege, Schaf und Löwe.

Nie ist der Bund mit Mächtigen verläßlig:
Die Fabel hier bezeuget meinen Satz.
Kuh, Zieg' und Schaf, das stets geduldige,
Durchzogen mit dem Leu'n im Bund den Wald.
Als sie dort einen mächt'gen Hirsch erjagt
Und Theile draus gemacht, sprach so der Löwe:
„Den ersten nehm ich, weil mein Name Löwe,
Den zweiten gebt ihr mir, weil ich so tapfer,
Der dritte fällt mir zu, weil ich der stärkre,
Schlecht soll's dem gehn, der mir den vierten anrührt."
So riß Gewaltthat ganz die Beute an sich.

6. Fabel.

Die Frösche vonwegen der Sonne *).

Des dieb'schen Nachbars Hochzeit sah Aesop
Festlich begehn, und alsobald erzählt' er.
Als einst Frau Sonne sich vermählen wollte,
Erhob das Froschvolk ein Geschrei zum Himmel.
Den Lärm hört Jupiter und forscht den Grund
Ihres Gejammers. Drauf ein Sumpfbewohner:
„Jetzt sengt die eine alle Teiche aus
Und zwingt uns Aermste im Trocknen zu verschmachten:
Wie soll's uns gehn, bekommt sie gar noch Kinder?"

7. Fabel.

Der Fuchs zu einer tragischen Maske **).

Eines Tragöden Maske sah der Fuchs:
„Was für ein Kopf," rief er „und kein Gehirn!"
Das gilt für solche, welchen Ruhm und Ehre
Das Schicksal lieh, doch den Verstand entzog.

8. Fabel.

Wolf und Kranich.

Wer Lohn für Dienste von den Bösen fordert,
Fehlt doppelt: erst, daß er Unwürd'gen half,
Dann, weil er kaum nun ungestraft davon kommt.

---

*) Ueber die Deutung dieser Fabel auf Sejanus s. die Einleit.

**) Die Schauspieler bei den alten Griechen und Römern traten mit Masken auf, die aber nicht blos das Gesicht, sondern den ganzen Kopf bedeckten. Die Masken für die Tragödie zeigten ein ernstes und feierliches Antlitz.

Dem Wolf im Schlunde blieb ein Knochen stecken;
Von Schmerz bewältigt will er Eins um's Andre
Durch Lohn das Uebel auszuziehn verlocken.
Endlich vermag ein Eid dazu den Kranich,
Der seinen langen Hals des Wolfes Gurgel
Vertrauend, trotz Gefahr die Cur vollbringt.
Wie er den ausbedungenen Sold nun fordert,
Ruft jener: „Undankbarer, hast dein Haupt
Heil meinem Schlund entrückt, und forderst Lohn?"

9. Fabel.

Der Sperling, der dem Hasen rathen will.

Sich selbst nicht hüten und doch Andern rathen
Ist thöricht: ein Paar Verse mögen's zeigen.
Ein Has, vom Aar ergriffen, stöhnte kläglich.
Da schalt der Sperling ihn: „Wo bleibt die Sprungkraft,
Die man so rühmt? was säumten so die Läufe?"
Wie er noch spricht, packt selbst ihn unvermuthet
Ein Gauch und würgt den unnütz jammernden.
Halbtodt schon seufzt der Has: „Ein Trost im Sterben!
Sorglos verhöhntest eben du mein Unglück,
Und jetzt treibt dich dein Loos zu gleicher Klage!"

10. Fabel.

Wolf und Fuchs vor dem Richterstuhl des Affen.

Wen einmal zeichnet des Betruges Makel,
Verliert, auch wo er Wahrheit spricht, den Glauben:
Die kurze Fabel von Aesop bezeugt's.
Der Wolf bezichtigte den Fuchs des Diebstahls;
Der leugnet allen Antheil an der Schuld:
Zu schlichten saß der Affe zu Gericht.
Als beide ihre Sache vorgetragen,

Ertheilt der, wie erzählt wird, die Sentenz:
„Du, scheint's, verlorst gar nicht, worauf du klagst,
Du, glaub' ich, stahlst, was du so schön verleugnest."

11. Fabel.

Der Esel und der Löwe auf der Jagd.

Der Schwächling, der sein Lob posaunt, täuscht nur
Den Unbekannten; wer ihn kennt, verhöhnt ihn.
Der Löwe ging zu jagen mit dem Esel.
Er steckt ihn hinter Sträuche und gebeut ihm,
Mit ungewohntem Ruf das Wild zu schrecken:
Selbst fang er dann die Flüchtigen. Mein Langohr
Hebt plötzlich da aus voller Kraft sein Lied an,
Daß nie gehörter Schall das Thiervolk scheucht.
Und wie's voll Angst bekannten Fluchtpfad sucht,
Streckt sie der Leu im wilden Ansprung nieder.
Des Mordens müd ruft er den Esel vor
Und heißt ihn schweigen. Drauf der eitle Narr:
„Wie dünkt dir, Freundchen, meiner Stimme Leistung?"
„„Ei,"" spricht der „„trefflich! Ja, hätt' ich's gewußt nicht,
Weß Geistes Kind du, riß ich selbst auch aus.""

12. Fabel.

Der Hirsch an der Quelle.

Was du verachtet, zeigt sich oft mehr nützlich,
Als was du lobtest: die Erzählung lehrt es.
Der Hirsch stand still beim Quell, wo er getrunken,
Und sah sein Abbild in der klaren Welle.
Wie er des ästigen Gehörnes Pracht rühmt,
Den allzuschlanken Bau der Schenkel tadelt,
Schreckt plötzlich ihn der Jäger wild Hallo,
Und leichten Laufes fliegt er durch die Ebne,

Der Hunde spottend. Doch als Wald ihn aufnimmt,
Bleibt sein Geweih verwickelt drinnen hängen,
Und ihn zerfleischt der wüth'gen Hunde Biß.
Da rief er sterbend noch die Worte aus:
„Ich Aermster, der ich jetzt erst einsehn lerne,
Wie nützlich mir gewesen, was ich schalt,
Welch Leiden mir gebracht, was ich gepriesen!“

13. Fabel.

Fuchs und Rabe.

Wer sich am Lob des list'gen Schmeichlers letzt,
Wird durch die Schmach zu später Reu bestraft.
Vom Fenster stahl der Rab sich einen Käse
Und wollt' ihn hoch auf einem Baum verschmausen.
Das sah der Fuchs und hub so an zu reden:
„O Rab, wie prächtig glänzt doch dein Gefieder!
Wie prangt der Leib von Anmuth, wie das Antlitz!
Sängst du auch noch, du wärst der Vögel erster!“
Wie nun der Narr auch Stimme zeigen will,
Entfällt der Käs dem Schnabel, und behend
Fängt ihn mit gier'gem Maul mein Füchslein auf.
Zu spät erseufzte die betrogne Dummheit.

14. Fabel.

Der zum Arzt gewordene Schuster.

Ein schlechter Schuster, ganz in Noth versunken,
Fing in der Fremde zu quacksalbern an.
Ein fälschlich so genanntes Gegengift
Und pomphaft Flunkern half ihm zu Berühmtheit.
Da just der König dort an schwerer Krankheit
Darniederlag, verlangt der, ihn zu prüfen,
Ein Trinkgefäß, gießt Wasser drein und stellt sich,

Als misch' er Gift zum Gegengifte jenes:
Drauf heißt er's um ein Geldstück selbst ihn trinken.
In Todesangst gestehet da der Schuster,
Nicht irgend welcher Kenntniß von der Heilkunst,
Der Leute Dummheit nur dank' er den Ruf.
Der König rief das Volk und ließ ihm kundthun:
„Wie albern, meint ihr, müsset ihr wohl sein,
Daß kühnlich ihr das Leben dem vertraut,
Dem Niemand seine Schuh zu flicken gab."
Die trifft das, sag ich füglich, deren Thorheit
Ein Goldquell für die Unverschämtheit wird.

15. Fabel.

Der Esel und der alte Hirt.

Bei Aenderung der Staatsgewalt vertauscht
Meist nur den Namen seines Herrn der Arme:
Die Wahrheit dieses Spruchs zeigt dieß Geschichtchen.
Ein zager Alter weidete sein Eslein.
Plötzlich durch das Geschrei des Feinds erschreckt,
Ruft er dem Esel: „Flieh, man fängt uns sonst!"
Doch der gelassen: „„Höre, glaubst du wohl,
Daß mir der Sieger zwei Saumsättel auflegt?""
Der Greis verneint es. „„Nun, was liegt mir dran,
Für wen ich trage? bleibt mir nur mein Sattel *).""

16. Fabel.

Schaf, Hirsch und Wolf.

Ruft ein Betrüger böse Bürgen auf,
Dann schließ nicht ab und hüte dich vor Schaden.
Vom Schaf erbat der Hirsch sich ein Maß Weizen:

*) d. h. bekomme ich nur statt meines einen Sattels nicht deren zwei.

Der Wolf sei Bürge. Doch dies Trug befürchtend:
„Zu rauben pflegt der Wolf und wegzuschleichen,
Du zu entfliehn dem Blick mit Windeseile:
Wo such ich euch, wenn der Termin erscheint?"

17. Fabel.

Schaf, Hund und Wolf.

Der Lügner muß für seinen Trug oft büßen.
Falsch klagte um ein Brod der Hund das Schaf an,
Das es, behauptet er, von ihm geliehen.
Der Wolf, als Zeuge aufgeführt, versichert,
Nicht eins nur sei es schuldig, sondern zehn.
Verurtheilt auf dieß falsche Zeugniß, zahlt
Das Schaf, was es nicht schuldig. Kurz drauf sieht es
In einer Grube unsern Wolf gefangen:
„So" ruft es „lohnt die Gottheit dem Betrüger!"

18. Fabel.

Das kreissende Weib.

Nicht gern sucht man den Ort auf, der uns Schmerz schuf.
Bei nahender Geburt, als ihre Zeit um,
Lag auf der Erd' ein Weib und stöhnte kläglich.
Der Mann rieth ihr das Lager aufzusuchen,
Des Leibes Bürde leichter abzulegen.
„Nein, nein" rief sie „wie kann am selb'gen Ort
Mein Schmerz sich enden, wo sein Keim gelegt ward!"

19. Fabel.

Die kreissende Hündin.

Des Schlechten Schmeichelwort birgt Hinterlist:
Sie zu vermeiden mahnen diese Zeilen.

Zu werfen im Begriff, bat eine Hündin
Die andre, daß sie dürft' in ihrer Hütte
Die Frucht ablegen; und gewährt ward's gern.
Wie jene drauf den Platz zurückbegehrt,
Fleht sie inständig nur um kurze Frist,
Bis festern Fußes wandelten die Jungen.
Als die verstrichen auch, und heft'ger jene
Ihr Lager fordert, knurrt sie: „Bist du mir
Und meiner Schaar da stark genug, verjag uns!"

20. Fabel.

Die hungrigen Hunde.

Thöricht Beginnen bleibt nicht nur erfolglos,
Es lockt die Sterblichen auch ins Verderben.
Ein Fell im Strom versenkt erspähten Hunde.
Es leichter aufzuziehn und zu verschlingen,
Woll'n sie den Fluß austrinken. Doch zerplatzt
Erlagen sie, eh ihr Begehr erreicht war.

21. Fabel.

Der alte Löwe, der Eber, der Stier und der Esel.

Wer seine frühre Würde eingebüßt,
Deß tiefer Fall dient Feigen sebst zum Spotte.
Von Jahren schwach und seiner Kraft beraubt
Lag dort der Löwe in den letzten Zügen.
Da kam der Eber mit der Hauer Blitz
Und rächt mit ihrem Hiebe alte Unbill.
Sein feindlich Horn bohrt in den Leib des Gegners
Der Stier. Kaum sah der Esel straflos martern
Den Wilden, schlug er ihm den Huf ins Antlitz.
Doch der verendend: „Daß mich Tapfre höhnten,
Trug ich voll Ingrimm, dich, der Schöpfung Schandfleck,
Ertragen müssen dünkt mich zwiefach Sterben!"

22. Fabel.

Das Wiesel und der Mann.

Vom Mann ergriffen, wollt' dem Tod das Wiesel,
Dem drohenden entgehn: „Verschon mich," ruft es,
„Säubr' ich dir doch das Haus von läst'gen Mäusen!"
Doch jener: „„Thätest du's um meinetwillen,
Wüßt ich dir's Dank und hätte dich begnadigt.
Nun, da's geschieht, um vollends zu verzehren,
Woran sie nagen, und sie selbst zu speisen,
Rechne mir nicht die eitle Wohlthat an.""
Er sprach's und tödtete das Unverschämte.
Daß sie gemeint sind, mögen die beherz'gen,
Die, wenn voll Eigennutz sich selbst sie dienen,
Ihr nichtiges Verdienst Unkund'gen preisen.

23. Fabel.

Der treue Hund.

Wer plötzlich Gaben streut, behagt nur Thoren,
Erfahrnen spannt vergebens er sein Netz.
Ein Dieb kam Nachts und warf dem Hund ein Brod vor,
Versuchend, ob der Fraß ihn kirren möchte.
„Hör," spricht der, „willst du mir das Maul verschliessen,
Für meines Herrn Gut nicht zu bell'n, dann irrst du.
Denn solche unverhoffte Güte heißt mich
Wach sein, daß meine Schuld dir nicht Gewinn schafft."

24. Fabel.

Der zerplatzte Frosch und der Ochs.

Des Schwachen Tod ist's, will er's Mächt'gen nachthun.
Ein Frosch sah auf der Wiese einen Stier

Und neidisch auf so mächt'ge Größe, bläst er
Sein runzlig Fell auf; dann fragt er die Jungen,
Ob dicker er als jener. Doch die leugnen's.
Auf's neu spannt er mit mehr Gewalt die Haut aus
Und fragt noch einmal, wer der größre sei.
„Der Stier" entgegnen sie. Zuletzt voll Ingrimm
Sucht er noch heftiger sich aufzublähn.
Er thut's und liegt zerborsten, eine Leiche.

25. Fabel.

Hund und Krokodil.

Wer dem Vorsicht'gen schlimmen Rath ertheilt,
Verliert die Müh und wird schmählich verlacht.
Die Hunde, heißt es, trinken laufend nur
Im Nil, daß nicht das Krokodil sie fasse.
Wie nun ein Hund im Lauf zu trinken anfing,
Sprach so das Krokodil: „Schlürf immer ruhig,
Und fürcht' dich nicht." Doch jener: „„Ja, ich thät's wohl,
Wüßt' ich nicht, daß nach meinem Fleisch dich's leckert.""

26. Fabel.

Fuchs und Storch.

Verletze Niemand; doch hast du verletzt,
Ist's recht, mit gleichen Ruthen dich zu zücht'gen.
Der Fuchs, erzählt man, lud zuerst den Storch
Zur Mahlzeit ein, und setzt' in flacher Schüssel
Ihm eine Brüh vor, die des Storches Schnabel
Trotz Hunger sich umsonst zu kosten mühte.
Nun ladet er den Fuchs und tafelt Flaschen
Voll Brocken auf, worein den Schnabel steckend
Er selbst sich labt, den Gast durch Hunger peinigt.
Wie der der Flasche Hals vergeblich leckt,

Läßt sich der Wandervogel so vernehmen:
„Was selbst man angab, trage man mit Gleichmuth."

27. Fabel.

Der Hund, der Schatz und der Geier.

Auf Geiz'ge mag dieß mein Geschichtchen passen,
Und wer von niederm Stand reich heißen möchte.
Ein Hund, in Menschengräbern wühlend, stieß
Auf einen Schatz, und weil er Todte störte,
Ward ihm die Sucht nach Reichthum eingeflößt,
Zur Strafe für den Frevel an dem Heil'gen.
Sein Gold nur hütend, denkt er nicht an Nahrung
Und stirbt vor Hunger. Auf dem Aase stehend
Spricht drauf der Geier: „Hund, du liegst mit Recht hier,
Da du nach königlichen Schätzen giertest,
Am Kreuzweg du gezeugt, auf Mist erwachsen!"

28. Fabel.

Fuchs und Adler.

Wie hoch gestellt, muß man doch Niedre fürchten,
Weil kluger List die Rache offen steht..
Ein Adler raubt' einst junge Füchslein fort
Und bracht' sie seiner Brut ins Nest zum Fraße.
Ihm folgt die Mutter flehend, daß er ihr,
Der ärmsten, solchen Jammer nicht bereite.
Er achtet's nicht, durch seinen Horst schon sicher.
Da rafft die Füchsin Brände vom Altar
Und schließt den ganzen Baum mit Feuer ein,
Zum eignen gleiches Weh dem Feind zu schaffen.
Der Aar, dem Tod die Seinen zu entreißen,
Gab reuvoll lebend ihr die Jungen wieder.

29. Fabel.

Der Esel, der den Eber verhöhnt.

Ein Thor, der nach leichtfert'gen Späßen hascht,
Trifft meistens Andere mit schwerer Kränkung,
Und setzt auch selbst sich Schaden und Gefahr aus.
Zum Eber, der ihm aufstieß, sprach der Esel:
„Grüß Gott, Herr Bruder!" Der verschmähet zornig
Solch Compliment und fragt: „„Was lügst du so?""
Der Esel streckt sein Glied herab: „Willst du mir
Nicht gleichen, gleicht doch das da deinem Rüssel,"
Der Eber will erst muthig auf ihn los,
Doch zähmt den Zorn er: „„Leicht wär' mir die Rache,
Doch soll solch feiges Blut mich nicht besudeln.""

30. Fabel.

Die Frösche in Furcht wegen des Kampfes der Stiere.

Die Niedern leiden, wo die Mächt'gen streiten.
Vom Sumpf aus sah ein Frosch den Kampf von Stieren:
„Ach," rief er „welches Unheil droht uns dort!"
Ein andrer fragt, wie er so sprechen könne;
Die Stiere stritten um der Heerde Herrschaft,
Und weit vom Sumpfe lebten ja die Rinder.
Drauf jener: „Wohl, Geschlecht und Wohnort trennt uns,
Doch wer geschlagen räumen muß den Hain,
Wird in des Sumpfs Verborgenheit sich retten
Und uns mit hartem Huf zunichte stampfen.
So dräuet jener Wuth auch unserm Haupte."

31. Fabel.

Der Weih und die Tauben.

Wer einem Schelm sich anvertraut zum Schutz,
Wird, wo er Hülfe sucht, Verderben finden.
Als vor dem Weih die Tauben oft entflohen,
Und sie dem Tod entriß der Federn Schnelle,
Verfiel des Räubers Tücke auf Betrug
Und täuschte so das unbewehrte Völklein:
„Was schleppt ihr lieber euch in Aengsten hin,
Als daß ihr durch Vertrag mich wählt zum König,
Damit ich euch vor aller Unbill sichre?“
Sie trau'n und überliefern sich dem Weih.
Doch der, nun König, frißt sie nach der Reihe
Und übt sein Regiment mit blut'gen Krallen.
Da eine, die noch übrig: „Recht geschieht uns!“

Zweites Buch.

Der Verfasser.

Beispiele sind's, worin Aesop uns dichtet,
Und keinen andern Zweck verfolgt die Fabel,
Als daß der Menschen Irrthum sie verbessre.
Und ihre Thätigkeit und Umsicht schärfe.
Sei's darum dieser oder jener Scherz,
Freut er das Ohr nur und bleibt seinem Ziel treu,
Empfiehlt er selbst sich, sann ihn aus, wer will.
Ich wahre nun mit Fleiß des Alten *) Art;
Doch wo mir's gut deucht etwas einzuschalten,
Daß das Gemüth am Wechsel sich ergötze,
Mag freundlich mir's der güt'ge Leser deuten,
Vergelt ich nur durch Kürze seine Gunst.
Um die **) nun nicht weitschweifig zu empfehlen,
So hör, warum man Gierigen nichts geben,
Bescheidnen bieten soll, was sie nicht fordern.

1. Fabel.

Der Löwe und der Räuber.

Auf dem erlegten Feinde stand der Löwe:
Ein Räuber kommt hinzu und fordert Antheil.

*) „des Alten“ d. i. Aesops.
**) die, nämlich die Kürze meiner Darstellung.

„Wohl gäb' ich dir, nähmst du nicht stets dir selber,"
Spricht jener und verjagt den Schelmen. Harmlos
Naht grad ein Wandrer sich der gleichen Stelle
Und fährt, wie er den Löwen sieht, zurück.
Doch dieser freundlich: „Du hast nichts zu fürchten;
Das Stück, das der Bescheidenheit gebührt,
Nimm kühn dir weg." Nachdem er drauf getheilt,
Eilt er zum Wald und läßt den Mann herangehn.
Ein lobenswerthes, trefflich Beispiel das!
Dennoch ist Habgier reich, Bescheidne arm.

2. Fabel.

Die alte und die junge Liebhaberin.

Daß Weiber jedenfalls die Männer plündern,
Ob liebend, ob geliebt, lehrt manches Beispiel.
Es fesselt' einen Mann von mittlern Jahren
Ein Weib, die schlau durch Putz ihr Alter barg:
Zugleich gewann sein Herz ein schönes Mädchen.
Da jede wünscht, daß sie ihm gleich erscheine
Zupft jed' ihm um die Wette Haare aus.
Wie er noch glaubt, die Weiber putzen ihn,
Steht plötzlich kahl er: ganz hatt' ihn die Junge
Von grau'n, die Alte ihn befreit von schwarzen.

3. Fabel.

Ein Wort Aesops über den Erfolg der Bösen.

Jemand von einem wüth'gen Hund gebissen,
Warf Brod ihm vor, benetzt mit seinem Blute,
Weil dieß ein Mittel für die Wunde sein soll.
Da rief Aesop: „Vor mehreren Hunden, Freund,
Thu ja das nicht, man frißt uns sonst lebendig,
Wenn ruchbar solcher Lohn des Frevels wird."
Erfolg der Bösen lockt mehr Böse an.

4. Fabel.

Der Adler, die Katze und die Wildsau.

Hoch auf dem Eichbaum nistete ein Adler,
Ein Loch inmitten nahm Frau Kätzin ein,
Am Fuß lag eine Wildsau mit den Jungen.
Da stört die Hausmannschaft, die Zufall knüpfte,
Die Katze so durch Trug und schnöde Bosheit.
Sie steigt zum Nest hinauf und raunt: „Verderben
Droht dir, vielleicht auch mir bejammernswerthen,
Was sehn wir täglich doch die tück'sche Sau
Den Boden wühlen? — Stürzen soll die Eiche,
Daß unten leicht sie unsre Jungen fasse."
Wie Schreck sie eingejagt, den Sinn verwirrt,
Schleicht abwärts sie zum Bett des Borstenthieres:
„In großen Nöthen schweben deine Kleinen;
Sobald das Häuflein du zur Weide ausführst,
Paßt schon der Adler sie dir wegzurauben."
Wie sie auch hier Entsetzen ausgestreut,
Birgt sich die List'ge in der sichern Höhle.
Hat sie sich Nachts dann leise fortgeschlichen
Und sich und ihr Gezücht mit Fraß gesättigt,
Schaut sie, Furcht heuchelnd, aus den ganzen Tag.
Den Sturz besorgend bleibt im Horst der Adler.
Die Sau, aus Angst vor Raub, geht nicht zur Weide:
Kurz, sie verschmachten kläglich mit den Ihren
Und bieten reiches Mahl der Katzenbrut.
Leichtgläub'gen Thoren sei dies ein Beweis,
Wie viel Zweizüngigkeit oft Schaden stiftet.

5. Fabel.

Der Kaiser zu einem Palastdiener.

Tagdiebe giebt's zu Rom, ein emsig Völklein,
Das schießt herum, bei aller Eile müssig,

Das keucht um nichts, thut Allerlei und doch nichts,
Sich selbst zur Last und Andern nur ein Aerger.
Sie bessern? — Wenn das geht, versuch' es hier
Ein wahr Geschichtchen: 's lohnt wohl achtzugeben.
Kaiser Tiberius reiste nach Neapel
Und kam auf seine Villa bei Misenum,
Die von Lucull auf Bergeshöh gegründet,
Nach Tusciens und Siciliens Meeren ausschaut.
Da fängt der hochgeschürzten Diener einer,
Den Rock aus fein ägypt'schem Linnen glatt
Am Körper schließend und viel Troddeln dran,
Indem sein Herr den heitern Park durchwandelt,
Aus kleinen Wännchen an den heißen Boden
Zu sprengen, mit dem art'gen Dienst sich brüstend.
Doch lacht man sein. Dann läuft auf Seitenwegen
Er vor und löscht den Staub im nächsten Gange.
Tiber erkennt den Narrn und merkt die Absicht.
Wie der, ich weiß nicht welches Glück schon träumt,
Ruft „Hör' mal!" ihm sein Herr. Im Sprung erscheint er,
Beflügelt von der Hoffnung sichern Lohnes.
Da spottet so des Herrschers Majestät:
„Nichts Großes thatst du und verlorst die Mühe,
Viel theurer sind bei mir Maulschellen feil *)."

6. Fabel.

Adler und Krähe.

Schon gegen Macht ist Niemand völlig sicher,
Steht vollends böser Rath ihr noch zur Seite,
So stürzt, was Bosheit und Gewalt bekämpfen.

*) Der Sklav hatte sich geschmeichelt für seine allerdings sehr kleinliche Dienstleistung vom Kaiser durch ein großes Geschenk, vielleicht gar durch seine Freilassung belohnt zu werden. Bei dieser aber erhielt der Sklav von seinem bisherigen Herrn vor dem Prätor einen Backenstreich. Der Sinn also: die Freilassung ist bei mir nicht so wohlfeil zu erlangen.

Ein Aar führt' eine Schildkröt' in die Luft;
Doch in ihr Haus von Horn zurückgezogen,
Kann nirgends im Versteck er sie beschäd'gen.
Da fliegt die Krähe ihm zur Seit' und spricht:
„Wohl, einen fetten Bissen fingst du dir;
Doch, sag ich nicht, wie du's nun anzufangen,
Wird dich umsonst die schwere Last ermüden."
Antheil verheißt er ihr: sie räth auf Felsen
Hoch aus der Luft die Schale aufzuschmettern;
Sei sie zerschellt, genieß' er leicht die Beute.
Dem Adler deucht dieß gut, er folgt dem Rathe
Und theilt der Lehrerin auch reichlich mit.
So kam, die von Natur gesichert war,
Den beiden nicht gewachsen, kläglich um.

7. Fabel.

Die beiden Last tragenden Maulthiere.

Zwei Mäuler schritten schwerbepackt des Wegs:
Mit Geld gefüllte Körbe trug das eine,
Das andre Säcke die voll Gerste strotzten;
Das goldbeladne hoch den Nacken tragend
Und hell an seinem Hals ein Glöcklein schüttelnd,
Ruhig gelassnen Schrittes folgt das andre.
Sieh, plötzlich stürzen Räuber aus dem Dickicht,
Verwunden im Gemetzel auch das Maulthier,
Rauben sein Geld, verschmähn jedoch die Gerste.
Wie das beraubte seine Schäden klagt,
Erwidert jenes: „Ich bin gern verachtet;
Denn nichts verlor ich und blieb unverwundet."
Dies lehrt: bescheidnes Glück bringt Sicherheit,
Gefahr droht dem Besitze reicher Schätze.

8. Fabel.

Der Hirsch im Rinderstall.

Ein Hirsch, aus seinem Waldversteck gescheucht,
Floh vor dem drohenden Geschoß der Jäger
In blinder Furcht gleich zu dem nächsten Landhaus
Und barg sich im gelegnen Rinderstall.
Hier spricht zu ihm ein Ochs: „Wo denkst du hin doch,
Unsel'ger, daß du selbst in deinen Tod rennst
Und Menschendach dein Leben anvertraust?"
Doch jener flehend: „„Schonet ihr nur meiner,
Zur günst'gen Stunde brech ich wieder aus!""
Dem Tage folgt die Nacht im Wechselreigen.
Laub bringt der Ochsenknecht, doch sieht ihn drum nicht;
Es gehn die Leute alle ab und zu,
Niemand bemerkt's; vorbei geht selbst der Meier,
Auch er sieht nichts. Da will der Hirsch erfreut
Schon Dank abstatten den verschwiegnen Rindern,
Daß sie in Noth ihm Gastfreundschaft erwiesen;
Doch einer spricht: „Gern säh'n wir dich gerettet,
Allein kommt jener mit den hundert Augen,
Dann schwebt noch sehr dein Leben in Gefahr."
Indessen kehrt der Herr selbst von der Mahlzeit,
Und weil er jüngst sein Vieh gemagert fand,
Tritt er zur Krippe: „„Was? so wenig Laub?
Auch Streu fehlt! Dieses Spinngeweb zu tilgen
War rechte Mühe!"" Wie er Alles durchforscht,
Erblickt er auch des Hirsches hoch Geweih,
Ruft das Gesind zusammen, läßt ihn tödten
Und nimmt die Beute fort. —
Die Fabel lehrt:
In seinen Sachen sieht der Herr am besten.

Der Verfasser.

Aesops Talente setzt' Athen ein Denkmal
Und hob des Sklaven Bild auf ew'gen Sockel,
Daß jeder säh, des Ruhmes Bahn steh offen,
Und nicht Geburt, Verdienst nur bringe Ehre.
Da jener als Erfinder mir zuvorkam,
Strebt' ich zum wenigsten, ihm's nachzuthun,
Und Neid nicht, nein Wetteifer nenne dieß.
Wird Rom nun meinem Müh'n sich günstig zeigen,
Hat's bald noch mehr, mit Hellas sich zu messen;
Will aber Mißgunst, was ich schuf, herabziehn,
Raubt sie mir dennoch nicht des Ruhms Bewußtsein.
Gelangt zu deinem Ohr, was ich erstrebte.
Und find'st die Fabeln du sinnreich erdacht,
Verstummt vor diesem Glück all meine Klage.
Kommt aber solchen, welche die Natur
Im Zorn erschuf, und die nichts andres können
Als Beßre schmähn, mein Dichterwerk zur Hand,
Will festen Muths dieß Mißgeschick ich tragen,
Bis sich das Schicksal seines Unrechts schämt.

Drittes Buch.

Phädrus an Eutychus *).

Begehrst des Phädrus Büchlein du zu lesen,
So mußt, Eutych, du ruhen von Geschäften,
Daß frei der Geist der Dichtung Sinn erfasse.
„Nein," sprichst du „soviel Werth hat dein Talent nicht,
Daß nur ein Stündchen drum der Pflicht entginge."
Dann frommt's auch nicht zu Handen das zu nehmen,
Was für ein vielbeschäftigt Ohr nicht taugt.
Wohl sagst du: „Rasttag wird's ja einmal geben,
Der mich von Sorg erlöst den Musen zuführt."
Ja, wirst wohl lieber schlichte Fabeln lesen,
Als dich um häusliche Geschäfte kümmern,
Den Freunden leben, mit dem Weibchen plaudern,
Dem Geist Erholung, Ruh dem Leibe gönnen,
Daß kräft'ger zum gewohnten Dienst du kehrest?
Nein, ändern mußt du deinen Lebensplan,
Willst du der Musen Heiligthum betreten.
Ich, der ans Licht trat am pierischen Joche **),

---

*) Wer dieser Eutychus gewesen, ist unbekannt. Vielleicht ein einflußreicher Freigelassener, der sich gern den Anschein gab ein Protector der Künste und Wissenschaften zu sein, ohne jedoch bei seinen vielen Geschäften hinreichende Muße zu finden, sich ernstlich damit zu befassen.

**) am pierischen Joche d. i. am Berge Pieros in der macedonischen Landschaft Pieria, woselbst Mnemosyne dem Jupiter die neun Musen geboren haben soll.

Wo neunmal durch den Donnerer gesegnet
Mnemosyne der Künste Chor gebar,
Ich, fast im Dichterhaine selbst erzeugt,
Der die Gewinnsucht ganz im Herzen tilgte
Und mit unübertroffnem Lobe mich
Einzig der Kunst blos weihte, werde dennoch
Mit Widerstreben nur den Dichtern beigesellt.
Wie soll es dem ergehn, der Schätz' auf Schätze
Zu häufen selbst die ganze Nacht nicht ruht
Und Goldgewinnn dem Dichterschweiße vorzieht?
Doch nun, gescheh was wolle, sagte Sinon *),
Als vor Dardaniens König er geführt ward,
Ich schreib' mein drittes Buch im Stil Aesops
Und widm' es deinem Ruhme und Verdienste.
Liest du's, so soll mich's freun, wo aber nicht,
Bleibt's doch der Nachwelt, dran sich zu ergötzen.

Jetzt sei, weßhalb die Fabel man erfand,
Noch kurz berichtet. Der bedrängte Sklave **),
Der, was er mochte, nicht zu sagen wagte,
Barg seines Herzens Meinung in die Fabel
Und wich dem Vorwurf aus in troll'ger Maske.
Auf jenes Pfade macht' ich weiter Bahn
Und sann mehr aus, als er uns hinterlassen;
Doch mir zum Unheil wählt' ich manchen Stoff.
Wär nun ein andrer Kläger als Sejan ***),
Sejan nicht Zeuge auch zugleich und Richter,
Wollt' ich mich werth bekennen solcher Strafe

*) In der Erzählung Virgils von der Eroberung Trojas beginnt der Grieche Sinon, der sich absichtlich hat fangen lassen, um die Trojaner zur Aufnahme des hölzernen Pferdes in ihre Stadt zu veranlassen, seinen Bericht an König Priamus mit den Worten (Aen. II., 77) Cuncta equidem tibi rex, fuerit quodcumque, fatebor. Dieses fuerit quodcumque „geschehe was wolle" scheint sprüchwörtlich geworden zu sein.

**) der bedrängte Sklave ist Aesop.

***) Ueber Sejan s. die Einleitung.

Und Tröstung nicht bei diesen Mitteln *) suchen.
Will jemand irregehn aus eignem Mißtraun,
Durchaus auf sich beziehn, was Alle angeht,
Der Thor deckt selbst sein bös Gewissen auf.
Doch auch vor ihm möcht ich gerecht erscheinen;
Denn keinen Einzelnen ja will ich treffen,
Nein, nur der Menschen Thun und Treiben zeigen.
„Was schweres hast du vor" sagt man vielleicht.
Wie, wenn's Aesop gelang, der doch ein Phryger,
Wenn's Anacharsis **) aus dem Scythenlande,
Durch ihren Geist sich ew'gen Ruhm zu gründen,
Soll ich, der so viel näher griech'scher Bildung,
Träg meines Vaterlandes Zier verschlafen?
Zählt doch der Thrakerstamm schon seine Barden,
Linus ***), Apollo's Sohn, der Muse, Orpheus,
Deß Lied die Felsen rührte, Bestien zwang,
Des Hebrus Fluth mit süßer Fessel hemmte.
Entweich denn Neid und murre nicht vergebens,
Da mir gleich jenen Alten Ruhm gebührt.
Zum Lesen lud ich ein: aufrichtig spende
Mir mit gewohnter Huld nun auch dein Urtheil.

1. Fabel.

Die Alte zu dem Weinkrug †).

Ein altes Weib sah einen leeren Weinkrug,
Der vom Falernerrest aus edlem Thone

*) nicht bei diesen Mitteln, d. h. nicht wieder bei der Dichtkunst, die mir, wenn sie mir mit Recht Strafe zugezogen hätte, verhaßt sein müßte.

**) Anacharsis, ein Scythe aus königlichem Geschlechte, unternahm eine Reise durch Griechenland, wobei er sich durch seinen Geist und die Einfachheit seines Wesens allgemeine Bewunderung erwarb. In Athen machte er auch die Bekanntschaft des Solon.

***) Linus wird ein Sohn des Apollo und der Muse Urania genannt; Orpheus' Mutter war die Muse Calliope.

†) Diese sehr verschieden gedeutete Fabel scheint eine versteckte Empfehlung

Noch weithin lieblich Wohlgerüche streute.
Die saugt sie gierig ein mit ganzer Nase:
„O," ruft sie, „süßer Hauch! Wie Gutes war wohl
Da vorher drin, wenn noch der Rest so duftet!
Worauf dieß geht, weiß, wer mich kennt, zu sagen.

2. Fabel.

Der Panther und die Hirten *).

Verachtet auch, kann Mancher doch vergelten.
In eine Grub fiel unverseh'ns ein Panther.
Landleute sahn's: sie werfen ihn mit Knitteln,
Mit Steinen andre; ein'ge nur voll Mitleid,
Da, unverwundet auch, er drausgehn müsse,
Thun Brod ihm hin, sein Leben dran zu fristen.
Es kommt die Nacht: sorglos gehn sie nach Haus
Und meinen morgen todt das Thier zu finden.
Doch das hat kaum die matte Kraft erfrischt,
Befreit sich's schnellen Sprunges aus der Grube
Und eilet schleunig in sein altes Lager.
Nach wenig Tagen bricht es draus hervor,
Erwürgt die Heerden, mordet selbst die Hirten
Und haust voll Zornwuth Alles rings verheerend.
Da nahn sich furchtsam, die des Thiers geschont,
Und flehn, nicht für ihr Vieh, nur um ihr Leben.
Der Panther drauf: „Ich weiß, wer mich gepeinigt,
Wer Brod mir gab; ihr laßt nur ab zu fürchten,
Ein Feind kehr ich nur dem, der mich verletzt hat."

---

der beiden früheren Bücher des Phädrus. Indem er nämlich das dritte Buch wahrscheinlich geraume Zeit nach den beiden ersten veröffentlichte, galt ihm dasselbe gleichsam als der Rest seiner Dichterspende. Ist dieser noch so ergötzlich zu lesen, wie genußreich, folgert er, muß die Lektüre der früheren Bücher sein, die dem noch vollen Schatze des jugendkräftigen Dichters entnommen sind.

*) Auch hier vermuthet man eine Anspielung auf Tiberius, der aus seinem Exil auf der Insel Rhodus zurückgekehrt, sich an seinen Feinden rächte, doch auch des empfangenen Guten gedachte.

3. Fabel.

Aesop und der Bauer.

Erfahrne treffen's schneller als Propheten,
So sagt das Sprüchwort, doch den Grund verschweigt's:
Aus meiner Fabel mögt ihr ihn erfahren.
Es lammten eines Viehbesitzers Schafe
Lämmer mit Menschenköpfen. Durch das Wunder
Erschreckt, eilt er besorgt zu Zeichendeutern.
Das deute auf des Herrn Haupt, spricht der eine,
Durch Opfer müsse der Gefahr man steuern.
Der andre schwört, im Ehbruch leb' sein Weib,
Und auf Bastarde weise klar das Zeichen,
Doch sühnen könn' es noch ein größres Opfer.
Kurz, jeder gibt dem Manne andern Rath
Und häuft zum ersten ihm nur größre Sorgen.
Das sah Aesop, der Greis von feiner Nase,
Dem niemals die Natur in Trug sich hüllte:
„Heh Bauer, willst das Wunder du beschwören,"
Spricht er „so gib nur deinen Hirten Weiber!"

4. Fabel.

Der Fleischer und der Affe.

Beim Metzger sah jemand auch einen Affen
Inmitten andrer Fleischerwaaren hängen
Und fragt: „Wie schmeckt der?" Drauf der Metzger scherzend:
„„Herr, just so wie er aussieht, schmeckt er auch.""
Mehr spaßhaft scheint mir dieß als wahr gesagt,
Da ich schon oftmals Schöne schlecht erfand
Und manchen Garst'gen als sehr brav erprobte.

5. Fabel.

Aesop und der Muthwillige.

Erfolg des Frevels lockt oft ins Verderben.
Ein frecher Bursch warf Steine nach Aesop.
„Bravo!" sprach der; dann gab er ihm ein As
Und rief ihm nach: „Mehr hab ich meiner Treu nicht;
Doch zeig ich dir den Weg zu mehr zu kommen.
Sieh dort den reichen mächt'gen Mann: wirf den auch
Mit einem Stein, und würd'gen Lohn empfängst du."
Der Bursche folgt und thut, was ihm gerathen;
Doch trog den Unverschämten seine Hoffnung:
Man griff ihn, und er mußt' am Kreuze büßen.

6. Fabel.

Die Fliege und das Maulthier.

Beim Maulthier auf der Deichsel saß die Fliege
Und schalt: „Wie langsam! willst du rascher vorwärts!
Sonst soll mein Stachel dir den Hals zerstechen."
Drauf jenes: „„Dein Gerede rührt mich nicht;
Doch den dort fürcht ich, der vorn auf dem Bocke
Mit schwanker Peitsche mäßigt meinen Zug
Und mich im Zaum hält mit beschäumtem Zügel.
Drum weg mit deinem eiteln Uebermuth:
Ich weiß, wo's langsam geht, und wo zu laufen.""
Durch diese Fabel wird mit Recht verspottet,
Wer kraftlos sich auf leeres Drohen legt.

7. Fabel.

Hund und Wolf.

Wie süß die Freiheit, will ich kurz erzählen.
Dem feisten Hund begegnet einst der Wolf,
Fast zum Geripp verkommen; sich begrüßend
Stehn still sie: „Sprich, wie kommst du zu dem Fett,
Und was hat solchen Wanst dir angemästet?
Ich, der viel stärker, sterbe schier vor Hunger.“
Treuherzig drauf der Hund: „„Kannst's auch so haben,
Magst du dem Herrn die gleichen Dienste leisten.““
„Die sind?“ fragt der. „„Daß du das Thor bewachst
Und Nachts das Haus vor Dieben treu beschützest.““
„Das thu' ich wahrlich! jetzt bei Schnee und Regen
Schlepp' ich im Wald ein saures Leben hin.
Weit mehr behagt mir's unter Dach zu leben
Und mühlos mich am reichen Fraß zu sätt'gen.“
„„So komm mit mir.““ Ihm Gehn erblickt der Wolf
Des Hundes Hals berieben von der Kette:
„Woher das Freund?“ „„Ach nichts.““ „Sag's dennoch bitt' ich.“
„„Weil ich zu heftig, legt man Tags mich an,
Um dann zu ruhn und erst des Nachts zu wachen.
Befreit, wenn's dämmert, schweif ich, wo mir's gutdünkt.
Man bringt von selbst mir Brod, vom Tisch des Herrn
Gibt's Knochen, Bissen wirft mir das Gesinde,
Und was von Zukost jeder selbst nicht mag.
So füllt sich ohne Arbeit mir der Bauch.““
„Hör, steht dir's frei zu gehn, wohin du Lust hast?“
„„Nicht völlig.““ „Hund, genieße, was du anpreist:
Kein König mag ich sein, bin ich mein Herr nicht.“

8. Fabel.

Schwester und Bruder.

Folg meinem Rath, dich oftmals zu betrachten.
Es hatte jemand eine garst'ge Tochter,
Zugleich auch einen Sohn von seltner Schönheit.
Einst stand ein Spiegel auf der Mutter Lehnstuhl,
Und kindisch spielend blickten sie hinein.
Der rühmt sich seines Aussehns, jene zürnt
Und nimmt des Bruders scherzhaft Prahlen übel,
Natürlich gleich als Hohn ihm alles deutend.
So läuft zum Vater sie, um sich zu rächen,
Und klagt dort voll Gehässigkeit ihn an,
Daß er als Knabe Frauentand berührt.
Der spricht, sie unter Küssen beid' umarmend
Und jedem gleiche Zärtlichkeit erweisend:
„Ihr sollt mir täglich in den Spiegel schaun,
Du, daß nicht Bosheit deine Schönheit schände,
Du, daß dein Herz die äußern Mängel decke."

9. Fabel.

Des Socrates Wort über Freunde.

Der Name Freund ist häufig, Treue selten.
Es baut' ein kleines Haus sich Socrates —
Er, dessen Tod ich trüg' um gleichen Ruhm,
Und willig seinen Hassern preis mich gäbe,
Würd' ich nur dann als Asche rein gesprochen —
Da, wie's so geht, fragt einer aus der Menge:
„Wie? solch ein Mann, und so ein enges Häuschen?"
„„O, würd's nur voll"" sprach er „„von wahren Freunden!""

10. Fabel.

Der Dichter über das Glauben und Nichtglauben.

Beim Glauben und Nichtglauben ist Gefahr:
Für beides geb' ich kurz dir den Beleg.
Weil Phädra *) ward geglaubt, starb Hippolyt,
Cassandren **) glaubt man nicht, und Troja stürzte.
Drum reiflich erst die Wahrheit stets erforscht,
Eh thöricht Urtheil sich verkehrt entscheidet.
Doch daß man nicht der alten Mythen spotte,
Erzähl ich, was zu meiner Zeit geschehn ist.
Es war ein Mann, der seine Gattin liebte,
Dem Sohn schon rüstete die weiße Toga ***);
Den nahm sein Freigelassner heimlich abseits,
Und hoffend nächster Erbe so zu werden,
Lügt er ihm viel von seinem Knaben vor,
Noch mehr von seines keuschen Weibes Schuld,
Endlich sogar, weil das den Liebenden
Am meisten kränken muß, es käm' ein Buhle
Und schände mit des Ehbruchs Schmach sein Haus.
Der Mann durch die erlogene Klag' in Wuth,
Gibt vor auf's Land zu gehn, bleibt aber heimlich
Im Ort: dann Nachts tritt plötzlich er zum Thor ein,

---

*) Phädra, die Gemahlin des Theseus, liebte ihren Stiefsohn Hippolytus, ohne Erhörung zu finden. Sie verleumdete ihn deßhalb bei Theseus, der ihr glaubend seinen Sohn verfluchte und den Poseidon anflehte, denselben zu verderben. Dieser schickte, als Hippol. am Meeresstrande hinfuhr, einen Stier aus den Fluthen, daß die Rosse scheuten und den Hippol. zu Tode schleiften.

**) Cassandra, die Tochter des Priamus, welche von Apollo die Gabe der Weissagung besaß, sagte vergebens den Untergang Trojas vorher, ohne bei den Ihrigen Glauben zu finden.

***) die weiße Toga. Bis zum 15. Jahre trugen die Knaben eine Toga mit Purpursaum [toga praetexta]. Dann aber wurde ihnen die weiße Toga [toga pura od. virilis] angelegt, zum Zeichen daß sie in das Alter der Mannbarkeit getreten.

Grad auf die Kammer seiner Gattin los,
Wo ihren Sohn die Mutter schlafen hieß,
Um seine Jugend treuer noch zu hüten.
Indem die Diener laufen, Licht man sucht,
Stürzt er, vor Zorneswuth nicht seiner mächtig,
Zum Bett und fühlt im Dunkeln nach dem Haupt.
Geschoren ist's; rasch bohrt er in die Brust
Den Stahl, an nichts als nur an Rache denkend.
Licht wird gebracht: wie er den Sohn erblickt,
Und dort unschuldig schlummern seine Gattin,
Die, noch im ersten Schlafe, nichts gemerkt,
Vollzieht er selbst an sich die Straf' und stürzt sich
Ins Schwert, das zu leichtgläubig er gezückt hat.
    Ankläger fordern vor Gericht das Weib
Und schleppen sie nach Rom vor die Centumvirn *).
Boshaft verdächtigt schwer man ihre Unschuld,
Weil sie nun Erbin. Auch Vertheidger stehn,
Tapfer der Tadellosen Sache führend.
    Da flehn zum göttlichen August die Richter
Ihr Beistand in beschworner Pflicht zu sein,
Da sie des Falls Verwicklung ganz umgarnt.
Als der zerstreut die Wolke der Verleumdung
Und so zur Wahrheit sichrem Kern gelangt war,
Sprach er: „Der Bursch, der's angestiftet, büße;
Denn die zugleich den Sohn verlor und Gatten,
Scheint zu bejammern mehr als zu verdammen.
Hätt' nur der Hausherr, was ihm hinterbracht ward,
Sorgfältig untersucht, hätt' er die Lüge
Geschickt entlarvt, nicht hätt' er dann von Grund aus
Sein Haus durch jene Gräuelthat vernichtet."
    Das Ohr verachte nichts, doch glaub' es nicht gleich;

*) Die Centumvirn [centumviri] waren ein altes Richtercollegium zu Rom, welches nur über Civilsachen, besonders über Erbstreitigkeiten entschied. Man gab also wohl der Frau Schuld die ganze Sache angestiftet zu haben, um in Besitz der Erbschaft zu gelangen,

Weil solche fehlen, wo's kein Mensch gedacht.
Und die, die frei von Fehl, Betrug oft anficht.
Arglose auch kann dieses Beispiel lehren,
Nicht blos nach fremdem Urtheil abzuwägen:
Denn die Parteilichkeit der Sterblichen
Läßt bald von Gunst sich, bald vom Hasse leiten.
Den kennst du wirklich, den du selbst erkannt.
Weitläuf'ger hab' ich darum dieß besprochen,
Weil Manche mich als allzukurz getadelt.

11. Fabel.

Der Verschnittene zu einem Schurken.

Mit einem Schurken stritt sich ein Verschnittner.
Als außer Zoten und muthwill'gem Schimpfen
Der ihm auch seines Leibs Verstümmlung vorwarf,
Versetzt er: „Daß für meine Tüchtigkeit mir
Die Zeugen fehlen, ja dieß eine kränkt mich.
Doch was hältst du des Schicksals Unbill mir vor?
Nur das bringt Schimpf, was man verdient zu leiden."

12. Fabel.

Das junge Huhn zur Perle.

Auf einem Düngerhaufen fand ein Hühnchen,
Indem es Speise suchte, eine Perle.
„So kostbar du, und liegst an solchem Ort!"
Rief es. „Sah's ein Verehrer deines Werthes,
Wärst du zum alten Glanze einst gekehrt.
Da ich dich fand, dem weit mehr liegt an Speise,
Kannst weder mir noch dir du zu was nützen."
Das sag' ich solchen, die mich nicht verstehn.

13. Fabel.

Bienen und Drohnen vor dem Richterstuhl der Wespe.

Im Eichstamm bauten Bienen Honigwaben.
„Uns sind sie!“ rief das faule Drohnenvolk.
Man bringt den Streit zum Richterstuhl der Wespe.
Da diese beider Art gar trefflich kannte,
So machte den Partein sie diesen Vorschlag:
„Nicht ungleich seid an Leib ihr, gleich an Farbe,
Und wohl mit Recht erhebt sich großer Zweifel.
Doch daß nicht irrend mein Gewissen strauchle,
Nehmt Körb' und füllet Wachs mit süßer Last.
Der Waben Bildung, der Geschmack des Honigs
Soll zeigen dann, wer diese hier gefertigt.“
Die Drohnen weigern sich, die Bienen wollen's.
Drauf fällte jene solchen Urtheilsspruch:
„Am Tag liegt, wer sie bante, und wer's nicht kann;
Drum, Bienen, nehmt hier eures Fleißes Frucht.“
Ich hätte diese Fabel nicht erzählt,
Wenn nicht die Drohnen den Vertrag gebrochen *).

14. Fabel.

Scherz und Ernst.

Es sah einst unter Knaben ein Athener
Aesop mit Nüssen spielen, stand und lachte
Als einen Narr'n ihn aus. Der Alte merkt's,
Zu spotten mehr gewohnt, als Spott zu dulden;
Er legt ihm einen losgespannten Bogen

*) D. h. wenn sie sich nicht geweigert hätten sich dem Spruche der Wespe, die sie doch zur Schiedsrichterin erwählt hatten, zu unterwerfen. Denn die Drohnen erneuern immer wieder ihren Streit gegen die Arbeitsbienen.

Hin auf den Weg und ruft: „Heh, weiser Mann,
Erklär' mir doch, was das wohl sagen will!"
Es sammelt Volk sich, jener quält sich lange
Und kann den Sinn des Räthsels nicht ergründen.
Geschlagen steht er. Drauf der Weise siegreich:
„Schnell bricht der Bogen, den du stets gespannt hältst;
Laß locker ihn, und immer bleibt er brauchbar."
So gönne manchmal auch dem Geist Erholung,
Daß frischer er zum Denken wiederkehre.

15. Fabel.

Der Hund zum Lamm.

Inmitten unter Ziegen blökt' ein Lamm.
„Du dummes Ding, nicht hier ist deine Mutter"
Spricht Phylax, ihm die fernen Schafe weisend.
„„Nicht die"" versetzt es „„such ich, die aus Wollust
Empfängt, die Bürde ungekannt vier Monden
Dann trägt und endlich ihrer sich entledigt.
Nein jene, die mich säugt an ihrem Euter,
Die eignen Jungen mir zu Lieb verkürzend.""
„Mehr geht dich gleichwohl an, die dich gebar."
„„Mit nichten. Wußt' sie, ob ich weiß, ob schwarz ward?
Dann, wußt sie's auch, gebar sie mich als Männlein,
Erwies sie mir traun eine schöne Wohlthat,
Daß stündlich ich des Metzgers harren müßte.
Die soll mich mehr angehn, die willenlos mich
Gezeugt, als die sich des Verlassnen annahm
Und mir freiwill'ge Zärtlichkeit erweist?
Nicht Schicksalszwang, die Liebe macht die Eltern.""
Durch diese Fabel will der Dichter zeigen:
Gesetzen widersteht man, Wohlthat fesselt.

16. Fabel.

Die Grille und die Nachteule.

Wer sich nicht zur Gefälligkeit bequemt,
Muß mehrentheils für seinen Hochmuth büßen.
Die Grille lärmte lästig für die Eule,
Die stets im Dunkeln ihre Nahrung sucht
Und Tags im hohlen Ast ihr Schläfchen macht.
Um Ruh gebeten, fängt sie noch weit stärker
Zu zirpen an. Auch neue Bitten reizen
Sie nur noch mehr. Wie nun die Eule sah,
Daß nirgends Hülfe, jedes Wort vergebens,
Stellt sie der Schwätz'rin listig diese Falle:
„Weil mich denn dein Gesang nicht schlafen läßt,
Der, meint man, von Apollos Cither tönt,
Will ich den Nektar trinken, den mir Pallas
Kürzlich verehrte: hast du Lust, so komm;
Zusammen trinken wir." Die Grille, lechzend
Vor Durst, vernimmt kaum ihrer Stimme Lob,
So ist sie da schon: doch heraus tritt jene
Und greift die zitternde und tödtet sie.
Was lebend sie versagt, gewährt sie todt nun.

17. Fabel.

Die Bäume unter dem Schutze der Götter.

Die Götter wählten sich, sie zu beschirmen,
Einst Bäume. Jupiter erkor die Eiche,
Die Myrte Venus, Phöbus sich den Lorbeer,
Die Fichte Cybele, Alcid die Pappel.
„Warum" fragt sie erstaunt Minerva „wählt ihr
Euch unfruchtbare?" Jupiter entgegnet:
„„Die Ehre möcht' um Frucht verkauft sonst scheinen.""

„Nein wahrlich,“ sprach sie „sagt mir was ihr wollt,
Ich zieh den Oelbaum vor der Früchte halber.“
Hierauf der Götter und der Menschen Vater:
„„O Tochter, weise heißt mit Recht du Allen!
Wann unnütz unser Thun, ist Rühmen thöricht.““
Nichts thun lehrt uns die Fabel, was nicht nützet.

18. Fabel.

Der Pfau zur Juno wegen seiner Stimme.

Zur Juno kam voll Unmuth einst der Pfau,
Daß sie ihm nicht des Sprossers Sang ertheilt.
Der dünke jedem Ohr bewundrungswerth,
Ihn lache man beim ersten Tone aus.
„Doch“ sprach die Göttin drauf, um ihn zu trösten,
„Dein Vorzug ist die Schönheit, ist die Größe;
Smaragdenschimmer strahlt von deinem Halse,
Und bunt entfaltest du den Demantschweif.“
„„Was thu ich““ rief er „„mit der stummen Pracht,
Wenn doch die Stimme nachsteht?““ „Wahl des Schicksals
Hat seinen Theil euch jeden zugemessen:
Dir Schönheit, Kraft dem Aar, sein Lied dem Sprosser;
Rab' ist Prophet, Vorzeichen gibt die Krähe *),
Und jeder ist deß froh, was er empfing.“
Nach dem, was dir versagt ist, strebe nicht:
Dein Hoffen endet sonst getäuscht in Klagen.

19. Fabel.

Aesop zu einem Schwätzer.

Aesop war seines Herren einz'ger Diener
Und sollte ihm das Mahl recht zeitig richten.

*) Rabe u. Krähe gehörten zu den Vögeln aus deren Flug und Geschrei die Augurn weissagten, und zwar galt es bei dem Raben für ein günstiges Vor-

Drum Feuer suchend ging von Haus zu Haus er,
Und fand eins endlich, drin sein Licht zu zünden.
Weil nun beim Umgang sich der Weg verlängert,
Kürzt er ihn jetzt und will grad übern Markt
Nach Haus. Da ruft ein Schwätzer aus dem Haufen:
„Aesop, wozu das Licht am hellen Tage?“
„„'nen Menschen such ich““ sprach der heimwärts eilend.
Hat jener läß'ge Frager das beherzigt,
So merkt' er, daß dem Alten er kein Mensch schien,
Da er den Eiligen zur Unzeit aufzog.

Der Dichter *).

Mehr könnt' ich schreiben, doch ich spar's mit Absicht,
Zuerst, nicht überlästig dir zu scheinen,
Den der Geschäfte Vielerlei zerstreut;
Dann, sollte jemand gleiches Streben theilen,
Daß er zu thun noch etwas übrig habe.
Obwohl so reichlich fließt des Stoffes Fülle,
Daß Arbeit nicht dem Mann, nein, ihr der Mann fehlt.
Zahl, bitt' ich, nun den Lohn für meine Kürze,
Den du versprachst, und halte treu dein Wort.
Denn täglich rückt dem Tod das Leben näher,
Und so viel schmälert sich mir deine Gnade,
Je mehr du Zeit durch Zögerung versäumst.
Vollführst du's rasch, währt auch der Nutzen länger:
Länger genieß ich, fang ich zeit'ger an.
Das Leben sinkt, noch ein'ger Rest ist übrig,
Noch Zeit zur Hülfe: einst dem schwachen Greis

zeichen, wenn er auf der rechten, bei der Krähe, wenn sie auf der linken Seite erblickt wurde.

*) Dieß Schlußwort ist an denselben Eutychus gerichtet wie das Vorwort des Buches. In welcher Beziehung er den Dichter schützen sollte, geht für uns aus dessen Worten nicht klar hervor; Eutychus selbst dagegen wußte es ohne Zweifel.

Müht deine Güte sich umsonst zu helfen,
Wenn für die Wohlthat ich mich nicht mehr eigne,
Und seine Schuld der nahe Tod schon fordert.
Mit Bitten dich bestürmen wäre thöricht,
Da selbst dein Mitleid beizustehn geneigt ist.
Oft fand ja Gnad' ein überführter Schuldger,
Wie viel gerechter muß sie Unschuld finden!
An dir ist's Handeln, vorher war's an Andern,
Dann kommen Andre dran im gleichen Kreislauf.
Entscheide, wie's erlaubt Pflicht und Gewissen,
Und schütze mich mit Nachdruck durch dein Urtheil.
Schon überschreit' ich, die ich zog, die Grenze,
Doch nur mit Mühe mäßigt sich der Geist,
Der unbescholtnen Wandels sich bewußt,
Vom Uebermuth der Bösen sich bedrängt sieht.
Du fragst mich, wer die sind? — Die Zeit wird's lehren.
Des Spruches, den ich einst als Knabe las:
„Sünd' ist's für den Plebejer, offen murren *),"
Will ich, solang ich klug, gar wohl gedenken.

---

*) Ein Vers des Ennius.

Viertes Buch.

Particulo.

Obwohl schon meinem Werk sein Ziel bestimmt war,
Daß Andern noch der Stoff zu Fabeln gnüge,
Verwarf ich doch stillschweigend diese Absicht.
Denn strebt ein Anderer nach gleichem Namen,
Wie will er, was ich überging, errathen,
Um dieß grad dem Gedächtniß zu bewahren?
Hat jeder eigene Gedanken doch
Und eigne Färbung. Drum nicht Leichtsinn war es,
Nein guter Grund, was mich zum Schreiben trieb.
Da nun, Particulo, dich Fabeln freuen —
Die ich äsop'sche nenne, nicht Aesopens,
Weil mehr, als jener mich gelehrt, ich bringe,
Im alten Stil zwar, doch mit neuem Inhalt —
So lies, hast Muße du, mein viertes Büchlein.
Hat Mißgunst es herabzuziehen Lust,
So thu sie's immer, nach macht sie es doch nicht.
Mich ehrt es schon, daß du und die dir ähnlich
In eure Bücher, was ich dichte, eintragt,
Und daß ihr's dauernd zu behalten würdigt:
Der Ungelehrten Beifall kann ich missen.

1. Fabel.

Der Esel und die Galluspriester *).

Ein Unglückskind bringt nicht allein das Leben
Trübselig hin, selbst nach dem Tode noch
Verfolget ihn des harten Schicksals Elend.
Die Galluspriester der Cybebe pflegten
Ein Eselein, das ihnen Bürden trug,
Auf ihrem Bettelumgang mitzuführen.
Als dieß verendet war vor Müh und Schlägen,
Verwandten zu Handpauken sie sein Fell.
Von jemand drauf gefragt, was mit dem Liebling
Sie denn gemacht, erwiederten sie also:
„Der glaubte nach dem Tode sich gesichert,
Und sieh', auf's neue paukt man auf den Todten."

2. Fabel.

Der Dichter.

Das scheint dir läppisch: und wohl wahr, ich schreibe,
Weiß ich nichts wicht'gers, leichte Spielereien.
Doch schau genauer die Geschichtchen an:
Wie großen Nutzen wirst du drin entdecken!
Nicht immer sind sie, was sie scheinen. Viele
Betrügt der erste Anschein: Wen'ge ahnen,
Was sorglich liegt versteckt im innern Winkel.
Doch daß nicht ohne Lohn gesagt dir's scheine,
Folgt hier noch das vom Wiesel und den Mäusen.
Ein Wiesel, das vor hohem Alter kraftlos

*) Die Galluspriester waren Priester der phrygischen Göttin Cybele oder Cybebe, mit deren Bild sie musicirend und tanzend durch die Straßen der Städte zogen und Almosen sammelten.

Die raschen Mäuse nicht mehr fangen konnte.
Hüllte in Mehl sich ein und warf im Dunkeln
Sich lässig hin. Ein Mäuslein, Speise witternd,
Sprang zu und fand bewältigt seinen Tod.
Die zweite ebenso, dann auch die dritte.
Noch ein'ge folgen: nun kommt eine alte,
Die Fall'n und Schlingen öfters schon entgangen.
Als die von fern des schlauen List gewahrt,
Ruft sie: Leb wohl du dort, so wahr du Mehl bist *)!"

3. Fabel.

Vom Fuchs und der Weintraube.

Vor Hunger hascht', aus Leibeskräften springend,
Der Fuchs nach einer Traub' an hohem Weinstock.
Als unerreicht sie bleibt, spricht er im Weggehn:
„Noch ist sie reif nicht, ich mag keine herbe."
Wer, was er nicht zu thun vermag, herabsetzt,
Wird dieses Gleichniß auf sich ziehen müssen.

4. Fabel.

Pferd und Eber.

Wo sonst das Pferd den Durst zu löschen pflegte,
Wälzte, das Wasser trübend, sich der Eber.
Ein Streit entstand. Der Renner sucht voll Zorn
Des Menschen Hülfe, nimmt ihn auf den Rücken
Und kehrt zum Feind zurück. Wie den der Reiter
Durch sein Geschoß erlegt, spricht er drauf also:
„Ich freu mich, daß ich deinen Bitten diente,
Denn Beute fing ich und sah, wie du nützest."

*) Soviel als: geh zum Henker! Denn das Wiesel ist kein Mehl.

Und zwang's trotz Widerstand den Zaum zu dulden.
Drauf jenes traurig: „„Thor ich, der um Kleines
Sich rächen wollte und die Knechtschaft fand!““
Jähzornige mag diese Fabel mahnen
Eh'r ungerächt Beleidigung zu dulden,
Als sich in Andrer Hand zu überliefern.

5. Fabel.

Aesop.

Daß Einer klüger oft als alles Volk,
Mag kurz der Nachwelt ein Geschichtchen lehren.
Es starb ein Mann und hinterließ drei Töchter.
Die eine schön, warf ihren Blick nach Männern,
Die zweite spann, war brav und liebte Landbau,
Die dritte, die sehr häßlich, trank gern Wein.
Als Erbin war die Mutter eingesetzt,
Mit der Bedingung, daß den Drei'n sie alles
Vermögen gleich vertheilte, doch in der Art,
Daß keine ihren Theil wirklich besäße
Noch nutzte; dann, sobald sie das Empfangne
Nicht mehr besäßen, sollte hunderttausend
Sesterzen jede an die Mutter zahlen.
Athen ist voll der Sache, eifrig fragt
Die Mutter Rechtsgelehrte, keiner löst ihr,
Wie jene das Erhaltne nicht besitzen
Noch nutzen könnten; dann, auf welche Weise,
Die nichts bekommen, Geld doch zahlen könnten.
Nachdem darüber lange Zeit verstrichen,
Des Testamentes Sinn ein Räthsel blieb,
Begehrt Erlaubniß sie, nach Treu und Glauben,
Nicht nach der Rechtsurkunde Laut zu theilen.
Der Buhlerin setzt sie den Weiberschmuck,
Die Kleider, dann das Badgeräth von Silber,
Bartlose Diener und Verschnittne aus;

Der Spinnerin die Aecker sammt den Heerden,
Das Landgut, Ackerknechte, Rinder, Zugvieh
Und all das übrige Geräth des Landbaus;
Der Säuferin voll alten Weins den Keller,
Das feine Haus, die netten Parkanlagen.
Als so ihr Theil sie jeder geben wollte,
Und dieß das Volk, das jene kannte, gut hieß,
Da trat Aesop auf einmal unter sie
Und sprach: „Ach sähe das im Grab der Vater,
Wie würd's ihn wurmen, daß nicht ein Athener
Vermocht hat seinen Willen auszulegen!"
Befragt drauf, löst er so den Irrthum Aller:
„Das Haus mit seiner Pracht, die hübschen Gärten,
Den alten Wein gebt an die fleiß'ge Bäu'rin;
Bediente, Kleider, Perlen und dergleichen
Weist der zu, die die Zeit mit Schwelgen hinbringt;
Weinberge, Aecker, Heerden sammt den Hirten
Der Buhlerin. Ertragen wird es keine,
Was ihrem Sinn nicht zusagt, zu behalten:
Die Garst'ge schlägt den Putz los, Wein zu kaufen,
Dem Schmuck zu Lieb die Buhlerin ihre Aecker,
Und die an Vieh und Wollespinnen Lust hat,
Gibt gern um jeden Preis das üpp'ge Haus hin.
Keine wird so, was sie erhielt, besitzen,
Und vom Erlöse der erkauften Dinge
Der Mutter jede ihre Schuld bezahlen."
So ward, was sich entrückt der blinden Menge,
Vom Scharfsinn eines Einzigen gefunden.

6. Fabel.

Der Kampf der Mäuse und Wiesel.

Vom Wieselheer besiegt floh'n einst die Mäuse —
Wie man's in Schenken abgemalt wohl findet —
Und trippelten um ihre engen Löcher;

Doch noch entrannen sie, mit Noth geborgen.
Nur ihre Führer, die sich an die Köpfe
Hörner gebunden, daß im Kampf die Krieger
Ein sichtbar Zeichen hätten, dem sie folgten,
Wurden, im Eingang fest gerannt, gefangen.
Sie opferte mit gier'gem Zahn der Sieger
Und senkt sie in des weiten Bauches Orcus.
Wenn schlimmer Ausfall wo ein Volk bedrängt,
Schwebt stets der Großen Hoheit in Gefahr,
Der niedre Haufe birgt sich leicht im Sichern.

7. Fabel.

Phädrus.

Du, der großnasig, was ich schrieb, herabzieht,
Und den's derart'gen Scherz zu lesen ekelt,
Ein wenig nur Geduld noch mit dem Büchlein,
Bis ich dir glätte deine strenge Stirn
Und — Wunder! im Cothurn *) Aesop hervortritt:
O daß doch niemals auf des pelischen Waldes **) Joch
Die Fichte wär' gesunken vom thessal'schen Beil,
Nie zu dem kühnen Zug in offenkund'gen Tod
Das Fahrzeug Argus ***) baute mit der Pallas Kunst,
Das, Griechen und Barbaren unheilvoll, zuerst
Des Pontus Buchten aufschloß †), des ungastlichen!

*) im Cothurn, d. h. mit erhabenen Versen, die man an ihm nicht gewohnt ist. Denn Cothurne waren Schuhe mit hohen Absätzen, deren sich die Schauspieler in den Tragödien bedienten, um größer und erhabener zu erscheinen. Es folgt nun eine Probe solcher Verse, in welchen das Unglück beklagt wird, das durch den Bau des Schiffes Argo über Griechen und Barbaren gekommen sei. Sie sind dem Eingange der Medea, einer Tragödie des Euripides nachgebildet, welche bereits der alte Dichter Ennius ins Lateinische übertragen hatte.

**) Der pelische Wald, ein Gebirge im östl. Thessalien.

***) Argus, der Baumeister, der mit Unterstützung der Pallas Athene das Schiff Argo baute.

†) Des Pontus Buchten aufschloß. Phädr. folgt hier der Sage,

Denn Trauer füllet hier Aeetes' *) stolzes Haus,
Dort stürzt der Thron des Pelias **) durch Medea's Schuld,
Die mannichfach verhüllend den mordlust'gen Sinn,
Hier mit des Bruders Gliedern Flucht sich öffnete,
Mit Vaterblut dort netzt der Peliaden Hand.
Was sagst du nun? — „Hm, abgeschmackt ist das auch
Und falsch dazu, denn lange Zeit vorher
Herrscht' auf ägä'scher Fluth des Minos Flotte
Und strafte nach Gebühr der Feinde Einfall."
Wie mach ich's also recht dir, mein Herr Cato,
Wenn keine Mähr, kein Mährchen dir behagt?
Mach keine Noth nur der Gelehrtenzunft,
Sonst möchte sie weit gröߴre Noth dir machen.
Den Thoren gilt's, die stets die Nase rümpfen,
Und klug zu scheinen, selbst den Himmel tadeln.

8. Fabel.

Die Schlange beim Grobschmied.

Wer frech auf einen Bissigeren losbeißt,
Der wisse, daß ihn diese Fabel schildert.

---

welche die Argo als das erste Schiff die Meere befahren läßt: was ihm nachher sein Tadler V. 18. f. aufsticht. Denn nach einer andern Sage reinigte der kretische König Minos schon vor der Zeit der Argonauten das ägäische Meer von Seeräubern und begründete eine Seeherrschaft über dasselbe.

*) Aeetes, König von Colchis, welchem Jason nicht nur das goldene Vließ, sondern auch seine Tochter Medea entführte. Diese nahm ihren kleinen Bruder Absyrtus mit sich, und als Aeetes die Fliehenden verfolgte, tödtete sie diesen, zerstückte ihn und zerstreute seine Gliedmaßen am Ufer. Während nun der Vater die Reste seines Kindes sammelte, entkamen Jason und Medea.

**) Pelias, König von Jolcos in Thessalien, der seinen Bruder Aeson, den Vater des Jason, der Herrschaft beraubt und den Jason, um ihn zu verderben, nach dem goldenen Vließ ausgesandt hatte. Nach der Rückkehr der Argonauten in ihre Heimath verjüngte Medea durch ihre Zauberkünste den Aeson. Als nun die Töchter des Pelias (die Peliaden) um die gleiche Wohlthat für ihren Vater baten, stellte sie sich willfährig. Nachdem aber jene auf ihr Geheiß den Pelias getödtet hatten, damit ihm die junge Lebenskraft eingeflößt werden könnte, ging sie davon, ohne ihr Versprechen zu halten.

Die Viper kam in eines Schmiedes Werkstatt,
Und wie sie prüft, ob was zu fressen da sei,
Beißt nach der Feile sie. Doch diese trotzig:
„In mich, du Thörin, trachtest du zu beißen,
Der's leicht ist, jeglich Eisen zu zernagen?

9. Fabel.

Der Fuchs und der Ziegenbock.

Sobald ein Schlaukopf in Gefahr geräth,
Sucht er auf Andrer Kosten sich zu retten.
Ein Fuchs fiel unverseh'ns in einen Brunnen,
Wo ihn ein allzuhoher Rand umschloß.
Da kommt ein Bock aus Durst zur selb'gen Stelle.
Auf dessen Frage, ob das Wasser süß
Und reichlich sei, spricht Trug im Sinne jener:
„Herab mein Freund, so köstlich ist die Labung,
Daß meine Trinklust sich nicht stillen läßt!"
Der Langbart springt hinein. Da setzt mein Füchslein
Gestützt auf seine Hörner aus dem Brunnen
Und läßt den Bock im Wasserloche sitzen.

10. Fabel.

Von den Fehlern der Menschen.

Zwei Ranzen legte Jupiter uns auf,
Den voll der eignen Fehler auf den Rücken,
Den von den fremden schwer vorn auf die Brust.
Drum sehn wir eigene Gebrechen nicht,
Sind aber Tadler gleich, wo Andre fehlen.

11. Fabel.

Der Dieb und die Leuchte.

Die Leuchte brannt' ein Dieb an Zeus Altar an
Und plünderte den Gott beim eig'nen Lichte.
Wie er mit Raub beschwert sich wegbegibt,
Tönt plötzlich von dem Heiligthum solch Wort:
„Obwohl dieß Gaben böser Menschen waren
Und, weil verhaßt, mir auch ihr Raub nicht leid ist,
Sollst dennoch, Bösewicht, du mit dem Leben büßen,
Wenn einst der Schicksalstag der Rache kommt.
Doch daß zu Schandthat unser Feu'r nicht leuchte,
Womit der Fromme seinen Göttern dient,
Verbiet' ich solchen Wechseltausch des Lichtes."
Drum darf man jetzt nicht an der heil'gen Flamme
Die Leuchte zünden, noch an dieser jene.
Wie viele Lehren dies Geschichtchen birgt,
Wird Niemand darthun, als der's ausgesonnen.
Erst zeigt's, daß oftmals, die du selbst ernährtest,
Sich dir als schlimmste Feinde offenbaren.
Dann, daß Verbrechen nicht der Gottheit Zorn,
Vielmehr zur rechten Zeit das Schicksal straft.
Zuletzt gibt es die Warnung, daß der Gute
In Nichts Gemeinschaft mit dem Bösen pflege.

12. Fabel.

Reichthum ist vom Uebel.

Reichthum verschmäht mit Recht der tapf're Mann,
Weil voller Schatz um wahren Ruhm betrügt.
Als Hercules, um seiner Thaten willen
Im Himmel aufgenommen, alle Götter,
Die Glück ihm wünschten, reihedurch gegrüßt,

Wandt' er, als Plutus kam, Fortunens Sohn,
Die Augen weg. „Warum das?" fragt sein Vater.
„„Ich haß ihn,"" sprach er „„weil er Freund der Schlechten,
Und Alles durch Gewinn zum Bösen lockt.""

13. Fabel.

Der Löwe als König.

Nichts ist uns nützer als die Wahrheit reden:
Der Satz ist zwar von jedem gut zu heißen,
Doch führt Aufrichtigkeit oft in's Verderben.
Als sich der Leu gemacht zum Herrn des Thierreichs
Und nach dem Ruhm gerecht zu heißen strebte,
Ließ er von früherer Gewohnheit ab
Und übte, sich mit magrer Kost begnügend,
Sein Richteramt mit unbestochner Treue.
Doch bald bereut er's und wird wieder wankend *)
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

14. Fabel.

Prometheus.

Befragt, wie geile Weiber, weib'sche Männer
Entstanden sei'n, gab den Bescheid der Alte.

---

*) Die Fortsetzung fehlt in den Handschriften des Phädr.; bei Romulus, der die meisten Fabeln des Ph. in Prosa umgewandelt hat, findet sie sich so: Der Löwe, der auf die Dauer seine Natur nicht verleugnen kann, führt verschiedene Thiere bei Seite und fragt sie, ob sein Rachen stinke. Sie mögen dann ja oder nein sagen, so zerreißt er sie. Als er auch den Affen fragt, erwidert der, er rieche wie Zimmt und Weihrauch. Auf diese Schmeichelei verschont ihn erst der Löwe; da er aber gleichwohl Lust hat ihn zu fressen, so stellt er sich krank. Die Aerzte, die wohl merken, daß ihm nichts fehle, rathen

Prometheus, der aus Thone Menschen machte,
Die jeder Stoß des Schicksals drum zerschellt,
Hatt' einst die Theile, die die Scham verbirgt,
Den ganzen Tag besonders ausgeformt,
Sie gleich den fert'gen Leibern anzufügen.
Da läd't ihn plötzlich Bacchus ein zur Mahlzeit,
Und spät erst, reichlich voll des süßen Nektar,
Kehrt schwanken Schrittes er nach Hause wieder.
Schlaftrunken da und sich im Rausch versehend
Setzt er des Weibes Glied den Männern an
Und wiederum das männliche den Weibern.
Daher nun kommt die Brunst nach schnöder Wollust.

15. Fabel.

Vom Bart der Ziegen.

Als Bärte auch den Ziegen Jupiter
Verwilligt, murrten voll Verdruß die Böcke,
Daß ihre Würde nun die Weiber theilten.
„Laßt“ sprach der Gott „den eitlen Ruhm sie haben
Und an sich tragen eures Amtes Zierde,
Wenn sie euch nur an Tapferkeit nicht gleich sind.“
Dieß lehret dulden, daß im Aeußern uns
Die ähneln, die an Tüchtigkeit uns nachstehn.

16. Fabel.

Von den Schicksalen der Menschen.

Als einer seines Schicksals willen klagte,
So dichtete Aesop, um ihn zu trösten:

---

ihm zur Hebung seiner Unverdaulichkeit irgend eine leichte Speise zu sich zu nehmen. „Ach,“ spricht er „Affenfleisch kenne ich noch nicht, ich möchte es versuchen.“ Und sogleich wird der Affe getödtet und ihm als Speise vorgesetzt.

Ein Schiff warf wilder Sturm im Meer umher,
Indeß das Schiffsvolk rang in Angst und Thränen.
Da plötzlich wird des Tages Antlitz heiter,
Vor günst'gem Winde fliegt es sicher hin
Und treibt zu toller Lustigkeit die Schiffer.
Der Steurer d'rauf, den manche Noth gewitzigt:
„Freut euch mit Maßen und klagt nicht zu vorschnell,
Denn Schmerz und Freude mischt das ganze Leben."

17. Fabel.

Der Hunde Gesandtschaft an Jupiter *).

Die Hunde schickten einst an Jupiter
Gesandte, beſſ're Tage zu erbitten
Und Rettung vor der Mißhandlung der Menschen:
Man gebe ihnen garst'ges Kleienbrod,
Und satt nur würden sie von eklem Schmutze.
Die Boten wanderten nicht allzu eilig,
Da sie auf jedem Mist nach Speise schnuppern.
Man lädt sie zur Audienz: sie sind nicht da.
Mit Müh' erspüret sie Mercur und schleppt
Die ganz Bestürzten bei. Doch wie sie vollends
Des hohen Jupiter Antlitz erblicken,
Besch — sie voll Angst den ganzen Thronsaal.
Mit Prügeln werden sie hinausgejagt,
Und Jupiter befiehlt sie festzunehmen.
Erstaunt, daß keine Boten wiederkehren,
Besorgt man einen garstigen Verstoß
Und will nach kurzer Frist andre bestellen.
Gerüchte melden von der frühern Botschaft.
In Furcht, daß jetzt nichts Aehnliches passire,
Beschmieren dick sie jenen mit Parfüm

*) Dieser Erzählung liegen wohl ohne Zweifel uns unbekannte Beziehungen auf Personen und Vorgänge aus Phädrus Zeit zu Grunde.

Den Hintern. Drauf, als die Mandate fertig,
Entläßt man die Gesandten, die gleich abgehn.
Um Zutritt bitten sie; er wird gewährt.
Erhaben tront der hohe Göttervater
Und schwingt den Blitz. Ringsum erbebet Alles.
Den Hunden, durch so plötzliches Gedonner
Erschreckt, entfährt sammt dem Parfüm ihr Unrath.
Um Rache für die Schmach schrei'n alle Götter,
Doch Jupiter nimmt so zuvor das Wort:
„Gesandte hält zurück kein rechter König,
Auch kann man leicht für ihre Schuld sie zücht'gen.
Statt Urtheils nehmet dieß als euren Lohn:
Entlassen seid ihr, doch es quäl euch Hunger,
Daß ihr euch künftig nicht so leicht entleeret.
Doch die mir solche Wichte hergesandt,
Erlöse nichts von Mißhandlung der Menschen."
Seitdem beriechen, der Gesandten harrend,
Die Hunde, kommt ein neuer, ihm den Hintern.

18. Fabel.

Die Schlange oder schädliches Mitleid.

Wer Bösen hilft, beklagt es hinterdrein.
Von Frost erstarrt, fand Einer eine Schlange
Und wärmte sie am mitleidsvollen Busen,
Selbst feind sich; denn erwacht kaum, gibt dem Mann sie
Sofort den Tod. Hierauf von einer andern
Um solcher Unthat Grund befragt, versetzt sie:
„Damit den Bösen Niemand nützen lerne."

19. Fabel.

Der Fuchs und der Drache.

Der Fuchs wühlt' in die Erde seinen Bau
Und führte tief hinunter mehre Gänge.

Zuletzt kam er zur Höhle eines Drachen,
Der über dort verborgne Schätze wachte.
Wie er den sieht, spricht er: „Verzeih vor Allem,
Ich bitte, meiner Unvorsichtigkeit.
Dann, siehst du ein, wie sich zur Fuchsnatur
Das Gold gar wenig paßt, gib freundlich Antwort.
Sag, welchen Nutzen hast du von der Mühe
Und welchen Lohn, so groß, daß du deshalb
Den Schlaf entbehrst und stets im Finstern hinlebst?“
„„Gar keinen,““ spricht der, „„sondern Zeus, der hohe,
Hat mir's bestimmt so.““ „Also nimmst du dir nichts,
Noch gibst du Andern was?“ „„So will's das Schicksal.““
„Erzürn' dich nicht, wenn frei heraus ich's sage,
Wer dir gleicht, den erschuf im Zorn die Gottheit!“
Du, der davon muß, wohin auch die Frühern,
Was quälst verblendet du die arme Seele?
Dir sag ich's, Geizhals, der, des Erben Freude,
Den Gott um's Opfer prellt, sich selbst um's Essen;
Der traurig hört der Cither Melodien,
Und den der süße Schall der Flöten peinigt;
Den seufzen macht der Preis der Lebensmittel,
Und der, wenn Heller nur zum Schatz er häuft,
Durch schmutz'gen Meineid prüft des Himmels Langmuth;
Der selbst die Leichenkosten sich beschneidet,
Daß Libitina *) nichts von ihm gewinne.

20. Fabel.

Phädrus.

Welch Urtheil Scheelsucht jetzt gedenkt zu fällen,
Seh ich gar wohl, auch wenn sie es nicht Wort hat.
Scheint ihr was merkenswerth, schreibt sie's gewißlich

*) Libitina. Im Tempel dieser Göttin konnte man alle zur Leichenbestattung nöthigen Dinge miethen oder kaufen.

Aesopen zu; spricht weniger was an,
So heißt's: von Phädrus ist's, was gilt die Wette?
Ihr sei jetzt hiermit der Bescheid gegeben:
Sei's ungereimt, sei's löblich, was ich dichte,
Aesop erfand's, ich bildete es aus.
Doch folgen wir der angefang'nen Reihe.

21. Fabel.

Simonides *).

Der weise Mann trägt seinen Schatz stets in sich.
Simonides, der herrl'che Lieder schrieb,
Durchzog, die Armuth leichter zu ertragen,
Einst die berühmten Städte Asiens,
Um Lohn der Sieger **) Preis im Lied verkündend.
Nachdem er sich durch den Erwerb bereichert,
Wollt' über's Meer er heim in's Vaterland
— Die Insel Ceos, wie es heißt, gebar ihn.
Er stieg auf's Schiff; doch das, von Alter morsch,
Zerschellt' auf hoher See ein schaurig Wetter.
Geldkatzen raffen diese, jene Schmuck auf,
Zu fristen sich damit. Da fragt auch Neugier:
„Simonides, du nimmst Nichts von dem Deinen?"
„„Was mein,"" versetzt er, „„hab ich Alles bei mir.""
Nur Wen'ge rettet Schwimmen, denn die Mehrzahl
Zog ihre Bürde in des Todes Abgrund.
Auch Räuber gibt's, die nehmen, was geborgen.
Nackt stehn sie dort. Nicht weit lag grad das alte
Clazomenä. Dahin gehn die Entblößten.
Es lebte hier ein Freund der Wissenschaft,

---

*) Simonides, von der Insel Ceos gebürtig, war einer der ausgezeichnetsten lyrischen Dichter der Griechen und lebte zur Zeit des Hippias und der Perserkriege.

**) Der Sieger, näml. in den Kampfspielen.

Der unsers Dichters Verse oft gelesen
Und ihn den Fernen ungemein verehrte.
Wie der ihn im Gespräch erkennt, nimmt er
Ihn freudigst bei sich auf und gibt ihm Kleider
Und Geld und Diener. Betteln ziehn die Andern
Mit ihres Schiffbruchs Bild *). Zufällig trifft sie
Simonides und spricht: „Ich sagt's, mein Alles
Trüg ich bei mir, was ihr bargt, ist verloren."

22. Fabel.

Der kreissende Berg.

Im Kreißen lag ein Berg und stöhnte furchtbar,
Und rings auf Erden war die größte Spannung.
Doch eine Maus gebar er. —
Das gilt dir,
Der Großes du verheißt und Nichts herausbringst.

23. Fabel.

Ameise und Fliege.

Ameis und Fliege stritten einstmals heftig,
Wer mehr wohl werth. Die Fliege hub zuerst an:
„Wie kannst du dich mit mir an Ehre messen?
Eh'r als der Gott schmeck' ich die Opferstücke,
Verweil' am Altar, fliege durch die Tempel,
Sitz auf des Königs Haupte, wenn ich Lust hab,
Und koste schöner Frauen keusche Küsse.
Ich thu' nichts und genieß die besten Bissen:
Was Bäu'rin wird dir Aehnliches zu Theil?"
„„Wohl, ruhmvoll ist's, der Götter Mahl zu theilen,

*) Schiffbrüchige pflegten ein Bild, welches ihren Schiffbruch darstellte, herumzutragen und darauf zu betteln.

Doch dem Gelad'nen nur, nicht dem Schmarotzer.
Von Kön'gen sprichst du und der Frauen Kuß:
Samml' ich voll Eifer für den Winter Körner,
Seh ich um Mauern dich im Miste weiden.
Ein Altargast? man jagt dich, wo du hinkommst.
Du thust nichts? hast drum nichts, wann du was brauchest,
Und rühmst dich gar, wo Scham zu schweigen lehrt.
Im Sommer schmähst du mich, kommt Frost, verstummest du;
Wenn du verschrumpft vor Kälte sterben mußt,
Nimmt unversehrt mein volles Haus mich auf.
Ist so genug dein Dünkel abgefertigt?""
Die Fabel läßt den Unterschied uns merken
Der Menschen, die mit falschem Ruhme prunken,
Und jener, deren Tugend echten Glanz zeigt.

24. Fabel.

Simonides Rettung durch die Götter.

Was Kunst und Wissenschaft bei Menschen gelten,
Zeigt ich bereits, welch' hohe Ehre ihnen
Die Götter zuertheilt, erzähl ich jetzt.
Der nämliche Simonides wie vorher
Versprach ein Preislied einem Faustkampfsieger
Um *festen* Sold zu dichten. Einsam geht er,
Und weil der mag're Stoff des Geistes Flug hemmt,
Nimmt er der Dichtersitte Freiheit sich
Und webt der *Leda* Doppelsterne *) ein,
Als gleichen Ruhmes Vorbild sie verkündend.
Beifall erhielt sein Werk, doch er vom Lohne
Den dritten Theil nur. Wie das and're er

*) *der Leda Doppelsterne.* Die beiden Zwillingssöhne der Leda, Castor und Pollux, auch die Dioskuren genannt, zeichneten sich durch körperliche Stärke und Gewandtheit aus, und zwar Castor als Rossebändiger, Pollux als Faustkämpfer. Sie wurden unter dem Namen Zwillinge unter die Gestirne versetzt.

Begehrt, versetzt der Mann: „Die zahlen dir's,
Die zu zwei Drittheil du am Lied betheiligt.
Doch daß ich dich im Zorn nicht scheiden sehe,
Sag mir zur Mahlzeit zu; die Freundschaft will ich
Heut laden, und dich rechn' ich auch darunter."
Betrogen zwar und zürnend ob der Unbill,
Will doch durch Abweis er nicht Gunst verscherzen,
Verspricht's und kommt zur rechten Zeit zur Tafel.
Fröhlich im Becherglanze strahlt das Gastmahl,
Und lustig schallt das Haus vom Festgetöse,
Als plötzlich staubbedeckt zwei Jünglinge,
Den Leib in Schweiß gebadet, übermenschlich
An Körperwuchs, der Sklaven einem heißen,
Rasch den Simonides herauszurufen,
Von Wichtigkeit für ihn sei's, nicht zu säumen.
Bestürzt holt jener aus dem Saal den Dichter;
Doch kaum hat der den Fuß hinausgesetzt,
So stürzt die Decke und erschlägt die Andern:
Und keinen Jüngling fand man vor dem Thore.
Wie dieses Vorfalls Hergang ward bekannt,
Wußt' jeder, daß der Göttlichen Erscheinung
Zum Lohn dem Sänger rettete das Leben.

Der Dichter an Particulo.

Noch hab' ich Viel, was ich erzählen könnte,
Und Ueberfluß giebt's mannichfachen Stoffes;
Doch Witz mit Maß ergötzt, mißfällig wird er
Im Unmaß. Drum, Particulo, Verehrter,
Deß Name leben wird durch meine Verse,
So lang' in Ehren stehn latein'sche Schriften,
Wenn mein Talent nicht, lob doch meine Kürze,
Die um so mehr empfohlen werden darf,
Je ärger mancher Dichterling belästigt.

Fünftes Buch.

Vorwort.

Ist wo Aesopens Name eingeschoben,
Dem ich sein schuldig Theil längst zuerkannt,
So wisse, das geschah des Ansehns halber:
Wie manche Künstler unsrer Zeit es machen,
Die ihren Werken höhern Preis erzielen,
Wenn sie auf neuen Marmor eig'ner Arbeit
Praxiteles, auf Silberkunstwerk Myrons,
Auf ihre Bilder Zeuxis Namen setzen.
So sehr begünstigt das verfälschte Alte
Der tück'sche Neid vor gegenwärt'gem Guten.
Doch eben fällt mir dieß Geschichtchen ein:

1. Fabel.

Demetrius und der Dichter Menander.

Demetrius *), genannt der Phalereer,
Nahm von Athen gewaltsamen Besitz.
Das Volk, wie's geht, stürzt eiligst aller Orten
Herbei und ruft: „Heil, Heil!" Es küssen selbst
Des Staates Häupter, die sie drückt, die Rechte,

*) Demetrius, mit dem Beinamen der Phalereer, weil er aus dem attischen Hafenorte Phaleron stammte, wurde im J. 317 v. Chr. von Cassander zum Statthalter über Athen eingesetzt.

Des Schicksals schweren Wechsel still beseufzend.
Ja Träge auch, und die der Muße pflegten,
Nah'n, Nachtheil fürchtend schließlich sich noch langsam.
Menander war darunter, deß Comödien
Demetrius gelesen, voll Bewund'rung
Für das Genie des Mann's, der selbst ihm fremd war.
Von Salben glänzend, fließenden Gewandes
Kam er im matten und gezierten Schritte.
Wie ihn der Herrscher sieht am Schluß des Zuges,
Ruft er: „welch Weib wagt dort vor meine Augen
Zu treten?" Gleich berichten ihm die Nächsten:
„„Menander ist's, der Dichter."" „O," versetzt er
Ganz anders gleich „Niemand kann schöner sein!"

2. Fabel.

Die Wanderer und der Räuber.

Auf einen Räuber stießen zwei Soldaten:
Der eine nahm die Flucht, Stand hielt der andre
Und wehrte sich ihn ab mit tapf'rer Rechten.
Als todt der Räuber, läuft herbei der Feigling,
Entblößt sein Schwert, wirft hinterrücks den Mantel
Und schreit: „Nur her mit ihm, er soll schon merken,
An wen er sich gewagt!" Da spricht der Sieger:
„„Hätt'st du doch wenigstens mit solchen Reden
Mir vorhin beigestanden. Ihnen glaubend
Hätt' ich wohl noch mit größerm Muth gefochten!
Jetzt spar dein unnütz Schwert und Maul nur auf,
Um die zu täuschen, die dich noch nicht kennen.
Ich, der erfuhr, wie kräftig du Reißaus nimmst,
Weiß, wie viel deiner Tapferkeit zu trau'n ist.
Im Glücke tapfer, bei Gefahren feig,
Die sind es, denen mein Geschichtchen gilt.

3. Fabel.

Der Kahlkopf und die Fliege.

Den bloßen Scheitel eines Kahlkopfs stach
Die Fliege. Als er sie erschlagen wollte,
Zog er sich selber eine derbe Schelle.
Da spottet die: „Des kleinen Thierchen Stich
Wollt'st rächen du mit Tod; was thust du dir an,
Da du zur Unbill noch die Schmach gefügt?"
„„Mit mir"" spricht jener „„söhn ich leicht mich aus,
Weil mir die Absicht zu beleid'gen fehlte.
Doch, dich, du gottlos und verachtet Thier,
Dem's eine Lust ist, Menschenblut zu saugen,
Möcht ich selbst mit noch größ'rem Schaden tödten.""
Dies lehrt, daß dem verziehen wird, der aus Zufall
Ein Fehl begeht; denn wer mit Absicht schadet,
Den halt ich füglich jeder Strafe werth.

4. Fabel.

Esel und Schweinchen.

Dem Hercules bracht' Einer einen Eber
Zum Opfer, den für Rettung er gelobt.
Den Gerstenrest warf er dem Esel vor.
Doch der ließ Alles liegen und sprach also:
„Gar gerne griffe ich nach deinem Futter,
Wär nur der, den es nährte, nicht geschlachtet."
Durch dies Geschichtlein abgeschreckt, vermied ich
Zu jeder Zeit gefährlichen Gewinn.
Du sprichst: „Das Geld, das man geraubt, das hat man."
Wohl, zähl nur jene, die man griff und aufhing,
Die Mehrzahl, find'st du sicher, ward gestraft:
Frucht trägt ihr Frevel Wen'gen, Vielen Unheil.

5. Fabel.

Der Bauer als Possenreisser.

Parteilichkeit läßt oft die Menschen straucheln,
Und während ihren Irrthum sie verfechten,
Beschämt sie oft handgreiflicher Beweis.
Ein Reicher wollte nob'le Spiele geben
Und lud durch Lohnversprechung jeden ein,
Wüßt er ein neues Kunststück, es zu zeigen.
Zum Ruhmeswettstreit kam viel Künstlervolk.
Ein Possenreißer drunter, schon bekannt
Durch art'gen Witz, verheißet da ein Stücklein,
Das im Theater nie gezeigt sein sollte.
Die Stadt erfährt's und Alles kommt in Aufruhr;
Vor Kurzem leer noch, fehlt jetzt Platz der Menge.
Wie vollends auf der Bühne er allein stand,
Kein Helfer, keine Zurüstung zu sehn war,
Schuf lautlos Schweigen nur schon die Erwartung.
Auf einmal steckt den Kopf er in's Gewand
Und ahmt so täuschend eines Ferkels Schrei nach,
Daß man, ein wirkliches sei drunter, ruft,
Und ihn durchsuchen heißt. Als nichts zu finden,
Da überschütten sie den Mann mit Beifall,
Und endlos Klatschen folgt ihm, als er abtritt.
Das sieht ein Bauer: „Meiner Treu," ruft er,
„Mir thut er's nicht zuvor!" und gleich erklärt er,
Er woll's am andern Tag weit besser machen.
Man drängt sich mehr noch. Schon nahm man Partei,
Und nicht zu schau'n, nein, auszuspotten kommt man.
Sie treten auf. Der Possenreißer erst
Grunzt, bis er fertig: wieder klatscht und schreit man
Ihm Beifall zu. Mein Bauer drauf, sich stellend,
Als ob ein Ferkelchen im Rock er berge,
(Was er auch wirklich that, nur dacht es Niemand,

Weil man ja bei dem ersten nichts entdeckt)
Zwickt dem Versteckten derb das Ohr und preßt
Durch Schmerz ihm sein natürlich Quicksen aus.
Die Menge schreit, der erste hab weit richt'ger
Es nachgemacht: „Man werf hinaus den Bauer!"
Doch der bringt aus dem Rock sein Ferkel vor,
Sichtlich, wie schmählich sie geirrt, beweisend,
Und ruft: „Da, dieses zeigt, was ihr für Richter!"

6. Fabel.

Die beiden Kahlköpfe.

Ein Kahlkopf fand am Kreuzweg einen Kamm;
Ein andrer kam hinzu mit gleichem Mangel
Und rief: „Halbpart Freund, was du auch gefunden!"
Der zeigt das Beutestück und fügt hinzu:
„„Die Götter meinten's gut, doch Schicksals Tücke
Ließ statt des Schatzes uns nur Kohlen *) finden.""
Wohl darf getäuschte Hoffnung sich beklagen.

7. Fabel.

Der Flötenspieler Fürst.

Wenn Dünkel, blind gemacht durch wind'ge Volksgunst,
Sich bis zu stolzem Selbstvertrau'n vermaß,
Wird leicht solch eitler Hohlkopf zum Gespött.
Ziemlich bekannt war Flötenbläser Fürst,
Der meist Bathyll **) beim Tanz begleitete.

*) statt des Schatzes nur Kohlen. Nach einem alten Aberglauben fand man, wenn beim Schatzgraben ein Fehler begangen würde, statt des Schatzes nur Kohlen.

**) Bathyllus war ein zur Zeit des Augustus berühmter Tänzer und Darsteller von Pantomimen, einer Art Schauspiel, wo der Sinn der Handlung nicht durch Worte, sondern nur durch Geberden angedeutet wurde. Seine pantomimischen Tänze pflegte „Fürst" auf der Flöte zu begleiten.

Ich weiß nicht mehr, bei welchen Spielen nun
Stürzt' er, wie die Maschine *) plötzlich aufschnellt,
Schwer nieder und zerbrach sein linkes Beinrohr **),
Obwohl zwei rechte Flötenröhre lieber
Er eingebüßt. Man hebt im Arm ihn auf
Und trägt den kläglich Stöhnenden nach Hause.
Es gehen Monden hin bis zur Genesung.
Das Publicum — wie's geht — ein artig Völklein,
Fängt den zu missen an, deß Flötentöne
Dem Tanze sonst mehr Leben eingehaucht.
Ein Adliger nun wollte Spiele geben,
Und Fürst begann im Geh'n sich zu versuchen.
Es lockt ihn Geld und Bitten, sich gerade
Am Tag der Spiele wenigstens zu zeigen.
Der Tag ist da. Man murmelt im Theater
Vom Flötenbläser: Ein'ge sagen todt ihn,
Nach Andern werd' er sich gleich sehen lassen.
Der Vorhang fällt ***). Es rollt dahin der Donner,
Die Götter reden hergebrachter Maßen.
Drauf fällt der Chor mit einem Hymnus ein,
Dem nur Genesenen noch neu, des Inhalts:
„Heil, Rom dir, Heil, gerettet ist dein Fürst dir!"
Alles steht auf und klatscht. Mein Flötenbläser
Wirft Kuß auf Kuß; ihm, denkt er, wünsche Glück man.

---

*) die Maschine, pegma, eine Theatermaschine, die man schnell hinaufziehen und herablassen konnte, um allerhand Erscheinungen möglich zu machen.

**) sein linkes Beinrohr — zwei rechte Flötenröhre, im Lat. das Wortspiel sinistram fregit tibiam, Duas cum dextras maluisset perdere, indem tibia sowohl das Schienbein als die Flöte bedeutet. Man spielte die tibia, die unserer Clarinette ähnelte, gewöhnlich so, daß man zu gleicher Zeit auf zwei durch ein Mundstück verbundenen Tibien blies, deren eine mit der rechten, die andre mit der linken Hand gehalten wurde, und die daher dextra u. sinistra „die rechte" u. „die linke" hießen. Sie unterschieden sich auch durch ihren Klang, indem die erstere einen dumpferen, die letztere einen helleren Ton hatte; doch wurden auch zwei „rechte" oder zwei „linke" durch ein Mundstück verbunden und zusammen gespielt.

***) der Vorhang fällt, denn er wurde bei den Römern beim Beginn

Die Albernheit gewahren vorn die Ritter *),
Mit lautem Lachen rufen sie Dacapo.
Man singt noch einmal. Vor der Bühne wirft sich
Mein Männlein ganz jetzt hin: die Ritter klatschen
Voll Hohn, die Menge glaubt, den Kranz erbitt' er.
Doch wie die Sache allen Bänken kund ward,
Da wird Herr Fürst, um's Bein die weißen Binden,
Mit weißer Tunica, selbst weißen Schuhen,
Sich blähend mit des Kaiserhauses Ehren **),
Vom Volk beim Kopf zur Thür hinaus geworfen.

8. Fabel.

Der günstige Augenblick.

Beschwingten Laufes auf Scheermessers Schneide
Hinschwebend, kahl am Haupt, die Stirn behaart nur,
Den Körper nackt, daß man ihn halten mag,
Kommt man zuvor ihm, doch entschlüpft' er einmal,
Kann selbst ihn Jupiter nicht wieder fassen:
Das ist das Bild des günst'gen Augenblicks.
Daß träger Aufschub den Erfolg nicht lähme,
Ward eh'dem so gemalt der günst'ge Zeitpunkt.

9. Fabel.

Stier und Kalb.

In enger Stallthür rang mit seinen Hörnern
Ein Stier, und konnte nicht zur Krippe kommen.

---

des Stückes nicht hinaufgezogen, sondern herabgelassen. Die Schauspiele selbst begannen häufig mit dem Auftreten einer Gottheit, deren Erscheinung durch künstlichen Donner angekündigt zu werden pflegte.

*) vorn die Ritter. Der Ritterstand hatte seinen besondern Platz im Theater.

**) mit des Kaiserhauses Ehren, denn der Hymnus galt dem Kaiser Augustus.

Ein Kalb wollt' ihm die rechte Wendung zeigen,
Da rief er: „Schweig, das wußt ich, eh' du lebtest.“
Wer Klügre meistern will, nehm' sich's zu Herzen.

10. Fabel.

Der Hund, die Wildsau und der Jäger *).

Da rasch und muthig gegen alles Wild
Ein Hund dem Jäger immer g'nug gethan,
Begann vor Alterslast er matt zu werden.
Einst auf die borst'ge Sau zum Kampf gehetzt,
Faßt' er ihr Ohr, allein den stumpfen Zähnen
Entfuhr die Beute. Da nun ließ voll Aerger
Sein Herr ihn hart an, doch der greise Beller:
„Mein Muth verließ dich nicht, nur meine Kräfte.
Lob, was ich war, willst, was ich bin, du schelten.“
Den Zweck der Fabel merkst du wohl, Philetus.

*) Bei dieser Fabel hat sich der Dichter jedenfalls selbst im Auge. Sie soll ihn entschuldigen, wenn die von ihm in älteren Jahren verfaßten Fabeln den früheren nachstehen sollten. Der hier angeredete Philetus ist sonst unbekannt.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.


Digitized by Google